Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 6seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.
Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate
die 6gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.
Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.
Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 300. | Dortmund, Mittwoch, den 23. Dezember 1914. | 31. Jahrg.

Oesterreichische Erfolge zur See.

750 Engländer und Turkos gefangen. — Fortdauer der Schlacht in Polen.

Der heutige Bericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 23. Dezember. Vormittags. (Amtlich.) Angriffe in den Dünen bei Lombartzyde und südlich Dixschote wiesen unsere Truppen leicht ab.

Bei Richebourg l'Avoué wurden die

Engländer gestern wieder aus ihren Stellungen geworfen.

Trotz verzweifelter Gegenangriffe wurden alle Stellungen, die zwischen Richebourg und dem Kanal d'Aire a La Bassee den Engländern entrissen waren, gehalten und befestigt. Seit dem 20. 12. fielen

750 Farbige und Engländer als Gefangene

in unsere Hände. Fünf Maschinengewehre und vier Minenwerfer wurden erbeutet.

In der Umgegend des Lagers von Chalons entwickelte der Feind eine rege Tätigkeit. Angriffe nördlich Sillery, südöstlich Reims, bei Souain und Perthes wurden von uns zum Teil unter schweren Verlusten für die Franzosen abgeschlagen.

In Ost- und Westpreußen blieb die Lage unverändert.

Die Kämpfe um den Bzura- und Rawkaabschnitt dauern fort.

Auf dem rechten Pilica-Ufer ist die Lage unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Das Allerneueste.

Ein französisches Unterseeboot in Grund geschossen.

Kühner Angriff eines österreichischen Unterseebootes.

WTB. Wien 23. Dez. Amtlich wird verlautbar: Das französische Unterseeboot „Curie" wurde, ohne zu einem Angriff gekommen zu sein, an unserer Küste von Strandbatterien und Wachtfahrzeugen beschossen und zum Sinken gebracht. Die Besatzung wurde gefangen genommen. Unser Unterseeboot 12 griff am 21. Dezember in der Otrantostraße die französische Flotte bestehend aus 16 großen Schiffen an und topedierte das Flaggschiff Typ Courbes zweimal und traf beide Mal. Die darauf in der feindlichen Flotte entstehende Verwirrung, die gefährliche Nähe einzelner Schiffe und der hohe Seegang bei unfreundlichem Wetter verhinderte das Unterseeboot, über das weitere Schicksal des betreffenden Schiffes Gewißheit zu erlangen.

Der französische Schlachtenbericht.

WTB. Paris, 23. Dez. 3 Uhr nachmittags amtlich: Zwischen dem Meere und der Lys fanden gestern nur Artilleriekämpfe statt. Zwischen Lys und Aisne wiesen wir einen deutschen Angriff ab, desgleichen bei Lihone. Von der Aisne bis Reims fanden Artilleriekämpfe statt. Nordöstlich Beau Sejour befestigten wir die vorgestern eroberten Stellungen und besetzten alle Schützengräben längs des Kammes des Kalvarienberges. Bei Vauquois gelang es uns, den Drahtverhau zu durchbrechen und feindliche Schützengräben zu erobern. Auf dem rechten Maasufer eroberten wir das verlorene Gelände nach heftigem Kampfe wieder. Von den Maashöhen bis zu den Vogesen ist nichts zu melden.

WTB. Paris, 23. Dez. (Amtlich vom 22. Dez. abends 11 Uhr): Heftige Gegenangriffe des Feindes nordwestlich Putsaleins wurden zurückgewiesen. Unsere Angriffe südlich Varennes, in Boureuilles und westlich Vauquois rückten vor. Von der übrigen Front ist nichts zu melden.

Reichsbankdiskont.

WTB. Berlin, 23. Dez. Die Reichsbank hat heute den Diskont auf 5 Prozent und den Lombardzinsfuß auf 6 Prozent festgesetzt.

Ein Luftschiff!

bb. Berlin, 23. Dez. Der Lokalanzeiger meldet: In der Nähe der Stadt Sken wurde gestern früh zwischen 8,15 bis 9,45 Uhr ein Luftschiff in großer Entfernung beobachtet. Es kam von Osten und verschwand nach Süden. Einige glaubten an eine Luftspiegelung. Eine große Anzahl meinte, es sei ein Zeppelin. Bei der Beobachtung wurden keine Nationalitätsabzeichen bemerkt.

Ein Unterschied soll nicht gemacht werden.

WTB. Rom, 23. Dez. Der Kardinalstaatssekretär hat das bereits veröffentlichte päpstliche Dekret den Kardinal- und Erzbischöfen in den kriegführenden Staaten mit einem Brief übermittelt, in welchem er hervorhebt, daß der Papst bei Ausführung des Dekrets keinen Unterschied nach Religion, Staatsangehörigkeit oder Muttersprache zwischen den Gefangenen gemacht wissen wolle.

Die Irländer.

WTB. London, 23. Dez. Polizei und Militär haben von der Liberthhall in Dublin, dem Hauptquartier der Anhänger Larkins, eine große Flagge entfernt, auf der die Worte standen: „Wir dienen weder dem König, noch dem Kaiser, sondern Irland."

Joffres Angriffsplan ist gescheitert.

„Die Stunde des Angriffs hat geschlagen", verkündet der französische Generalissimus seinen Soldaten.

Die Regsamkeit, welche die Feinde während der letzten Zeit der gesamten Westfront zeigten, ließ ja schon vermuten, daß der Feind eine Offensive plane. Bald hier, bald dort unternahmen Franzosen, wie auch Engländer heftige Vorstöße gegen unsere Front, die zunächst allerdings nur erkennen ließen, daß der Feind nach schwachen Stellen spähte oder auch, daß er ihm besonders unbequeme Punkte unserer Schlachtfront wegnehmen wollte, um dann zu einem allgemeinen Angriff überzugehen. Die Aussichten für eine erfolgreiche Offensive schienen ja an und für sich nicht ungünstig. Der Kampf in Polen beschäftigte starke deutsche Truppenmassen, während die Franzosen ihre Lücken durch die Einstellung des Jahrganges 1915 wenigstens einigermaßen ausgefüllt hatten. Freilich sprachen französische Militärkritiker, die auf eine Offensive hindrängten, davon, man müsse erst das Ergebnis der Schlacht in Polen abwarten, ehe man losschlage. Nun ist diese Schlacht geschlagen und der russische Bundesgenosse ist vorerst sicherlich in rettungslose Verteidigung gedrängt. Wenn trotzdem Joffre den allgemeinen Angriff befohlen hat, so wird ihn die Erwägung bestimmt haben, daß er bei längerem Zögern seine scheinbaren Vorteile wieder verlieren könne, daß die Entscheidung im Osten neue Truppen frei machen könne für den Westen und darum hielt er den Augenblick gekommen, um „die Schwäche auszunützen, die sie (die Deutschen) uns bieten".

Ob Joffre innerlich so sehr von dieser Schwäche überzeugt war, wie er es in dem Armeebefehl angibt, das möchten wir nicht ohne weiteres mit „Ja" beantworten. Joffre ist ein kluger und ruhiger Herr. Die pathetische Sprache, die er in diesem Armeebefehl führt, ist eben die übliche französische Soldatensprache, von den Tagen des ersten Napoleons an, und nicht Joffres Eigentum. Aber die französische öffentliche Meinung drängt schon längst auf eine Offensive; der Zusammentritt der Kammer, ließ auch vom politischen Standpunkt eine größere Regsamkeit des Heeres erwünscht erscheinen, und das mag mit gewirkt haben, um Joffres Bedenken beiseite zu setzen und ihm eine Offensive empfehlenswert zu machen.

Schon die wenigen Tage, die seitdem verstrichen, haben gezeigt, daß diese Offensive auf die schwersten Widerstände stößt. Groß sind schon jetzt die Opfer des Feindes, und ein greifbarer Erfolg wurde noch nicht erzielt. Gewiß, der Feind wird seine Versuche in den nächsten Tagen wiederholen. Aber wir haben keinen Grund, darob besorgt zu sein. Der Geist unter unseren Truppen ist der gleiche geblieben, unter all den Anstrengungen der Schützengräben, unsere Heeresleitung hat alles getan, um die eherne Mauer, die sich nach englischem Urteil schon im September dem Verdringen der Feinde entgegensetzte, zu verstärken. Daß unsere Angriffskraft keineswegs erlahmt ist, das beweisen die jüngsten Vorstöße bei La Bassee, Bethune und in den Argonnen, wo jetzt um das wichtige Four de Paris gekämpft wird. Der Feind hätte uns nicht überraschen können, wenn auch der Zufall uns nicht Joffres Armeebefehl in die Hände gespielt hätte. Zu laut trieb die Ungeduld der Franzosen zur Entscheidung, zu günstig schien die Kriegslage für den Feind, als daß Joffre sein Zögern noch länger beibehalten konnte. Wir waren gerüstet, den Feind zu empfangen, Und wir haben alle Hoffnung, daß der Feind zuschande wird, wenn er glaubt, die deutsche Kraft in einer Stunde der Schwäche gesehen zu haben.

bb. Ein holländisches Pressebureau meldet über die Kämpfe an der Yser: Seit mehreren Tagen machen die Franzosen große Anstrengungen, sich in den Besitz der Eisenbahnlinie Rouler-Menin zu setzen, um dadurch auf die Deutschen in der Linie Menin-Tourcoing-Roubaix-Lille zu drücken. Trotz der Heranziehung großer Artilleriemengen ist ihnen der Vorstoß nicht gelungen. Die von Ypern heranführende Marschstraße werde weiterhin von der deutschen Artillerie beherrscht.

WTB. Bern, 22. Dez. Der „Bund" vermutet in den Vorstößen der Verbündeten auf dem westlichen Kriegsschauplatz ernstliche Versuche in die deutsche Front einzubrechen und sie, wenn möglich, zu sprengen. Er nimmt an, daß diese Angriffsbewegung noch keineswegs abgeschlossen ist, sondern sich auf der ganzen Front weiter entwickeln werde, bis vielleicht eine Stelle sichtbar werde, wo an den eigentlichen Durchbruch gedacht werden könne. Strategisch genommen müßte dieser am sichersten am Nordflügel liegen, wo bisher schon die blutigsten Kämpfe tobten, doch würde bei einer so weit ausgedehnten Front wohl auch eine verwundbare Stelle ausfindig zu machen sein, um auch dort einzuhauen. Die allgemeine Lage im Westen sei jetzt stark gespannt, Jeder Tag könne Ueberraschungen bringen. Beide Parteien würden ihr letztes hingeben. Sie seien einander ebenbürtige Gegner.

WTB. Wien, 22. Dez. Das „Fremdenblatt" schreibt: Nach der schweren Niederlage, welche das russische Heer auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz erlitt, scheint nunmehr die französische Heeresleitung, ob aus eigener Initiative oder auf eine sehr dringliche Aufforderung aus Petersburg bleibt untersucht, die Notwendigkeit zu empfinden, ihrerseits irgend etwas zu unternehmen. Der emphatische Angriffsbefehl des Generals Joffre hatte aber bisher sehr wenig Wirkung. Er wird wahrscheinlich der russischen Heeresleitung sehr geringen Trost und Ersatz bieten können für die schweren Niederlagen und die schweren Verluste, die das Zarenheer in der Riesenschlacht bisher erlitt.

Der Kampf um das Testament.

Roman von Carola von Eynatten. 24

„Außerordentlich erfreut, einer Dame zu begegnen, die dem Herzen meines hochverehrten Freundes Hornbostel so nahe steht, und für die er schwärmt, wie ein Gymnasiast für seine erste Liebe. Mein Name ist Mayerstein — Rafael Mayerstein, leider darf ich keinen Anspruch darauf erheben, ein Rafael zu sein. Bin nichts weiter als ein Künstler bescheidenen Rangs, der aber trotzdem das Vergnügen hatte, Herrn Kolman Csallovary, Ihren Onkel, näher zu kennen, und das nicht minder große, von Zeit zu Zeit ein Bild an ihn zu verkaufen. Er war zwar kein Kunstschwärmer, aber doch ein einsichtsvoller Mann, der wußte, daß auch der Künstler von Brot nebst den obligaten Zugaben lebt und weder das eine noch die andern umsonst erhält. Was mich selbst betrifft, so bin ich ein friedliebender Mensch, der das bißchen Leben um kein Haar schwerer nimmt, als es unbedingt nötig ist, kein Jüngling mehr, außer im Kopf und im Herzen, und ich hasse alles aus vollster Seele, was ins Philisterhafte hinüberspielt. Ueber meine Abstammung darf ich schweigen, denn die Natur hat mir ins Gesicht geschrieben, daß meine Voreltern mit dabei waren, als der brave Moses die Seinen trockenen Fußes durchs Rote Meer führte. Ich meine aber, darin läge kein Hindernis für solide Freundschaft, denn von altersher umtanzen Christen und Juden Hand in Hand das berühmte goldene Kalb, das sich unvergänglicher Hochachtung erfreut. Mein Fräulein, ich werde hochbeglückt sein, als ritterlicher Knappe in Ihren Dienst aufgenommen zu werden.

Die Schlußworte begleitete eine angemessene Verbeugung.

Dieser über sie hinprasselnde Redeschwall, des Mannes wunderliche Art, hatten Szarolta dermaßen verblüfft und verwirrt, daß sie keine Antwort fand. Nie war ihr Aehnliches begegnet, und sie fragte sich in vollem Ernst, ob der Herr wohl ganz zurechnungsfähig wäre. Um nur etwas zu sagen, stammelte sie endlich: „Herr Mayerstein sind sehr freundlich, aber —"

„Sie verzichten auf Ritterdienste und auf Freundschaft? Schade, Fräulein Varos, Sie betrüben mich!"

Er sagte das so kläglich, daß sie erschreckt rief: „Ich wollte Sie gewiß nicht beleidigen, Herr Mayerstein, ganz gewiß nicht, ich war mir bloß nicht klar —"

„Na, dann überlegen Sie mal, bitte, und beraten mit der alten Zenz, der ehrwürdigen Seele dieses Hauses, übrigens eine goldtreue Person, die der Himmel mit der entsprechenden Dosis Energie und Naturwüchsigkeit begabt hat, um ein „Malernest" in gedeihlicher Ordnung und das „Malervolk" im Zügel zu halten. Es darf Sie aber nicht erschrecken, wenn Zenz in Kraftausdrücken von mir redet, denn sie bedeuten nichts weiter als: „er ist kein Philister!" Das wird Ihnen Herr Hornbostel bestätigen; und auch unser Fränkchen wird es. Haben Fräulein schon die Gertrud Franke kennen gelernt, unsere liebe Haus- und Kunstgenossin?"

„Noch nicht, aber Herr Hornbostel sprach von ihr. Er scheint viel von dem Fräulein zu halten!"

„Sie ist sein erklärter Liebling, der meinige ebenfalls! Ein Prachtmädel! Tapfer, tapfer, die kriegt nichts unter, das reinste Arbeitsbienchen, dabei sparsam, bescheiden und klug!"

Der Künstler sprach von seiner Berufsgenossin mit so ehrlicher Begeisterung, daß man für sie, aber auch für ihn selbst, Sympathie gewinnen mußte.

„Fräule Szarolta! Fräule Szarolta!" tönte es aus ziemlicher Entfernung hinter den beiden Spaziergängern.

„Unsere Ehrwürdige hat Verlangen nach Ihnen, mein Fräulein," sagte der Maler, den Schritt wendend.

Zenz machte kein besonders vergnügtes Gesicht, als sie ihre Schutzbefohlene in Herrn Augustins Begleitung herbeikommen sah und sagte, ohne ihn zu beachten: „Der Herr Ludwig wartet aufs Fräule Szarolta."

„So überantworte ich die junge Dame Ihrem bewährten Schutz, ehrwürdiger Hausgeist," sagte der Maler ernsthaft.

Die Zenz betonte diese Artigkeit mit einem mißbilligenden Blick. „Schauens, Herr Mayerstein," sagte sie vorstellend, „'s wär ja alles gut und recht, allen Respekt vor Ihnen, wenn's nur die Fazen lassen täten! Wenn eins einmal Dreißig durch ist, muß es doch vernünftig werden."

„Die Behauptung erscheint mir anfechtbar, verehrungswürdige Crescenzie, denn müßten die Dreißig die Vernunft bringen, dann würde ich sie schon seit Jahren besitzen, was doch Ihrer Meinung nach nicht der Fall ist," erwiderte der Künstler mit dem gleichen unerschütterlichen Ernst.

Die gute Alte schnitt ein bitterböses Gesicht. „Machen's nur so weiter," sagte sie kurz, „werden schon sehen, wohin S' kommen mit den ewigen Späßen!"

„In den Himmel zu den Auserwählten, ohne Rücksicht auf die Konfession!"

Zenz faßte das junge Mädchen unter und zog es mit sich ins Haus hinein.

„Der ist einer, gelt, Fräule Szarolta!" sagte sie unterwegs. „Verdienen tut er gerade genug, alle Augenblicke verkauft er was, und er kriegt seine Bilder gut bezahlt, sagen's, und er könnt' noch viel mehr verdienen, wenn er net so viel faulenzen tät. Trotzdem hat er aber neun Monate im Jahr kein' Heller eigenes Geld in den Taschen. Nimmt er heute was ein, so fangt er auch gewiß am selben Tag noch an, 's Geld wegzuwerfen. Hier wird was kauft, was er net braucht, dort wird was verjubelt, und den Rest verborgt er aufs Nimmerwiederkriegen an andere Lazzi von seiner Sorten, oder er verschenkt's gar, was mir eigentlich noch lieber ist! Dabei schreien aber alle miteinander, sogar der Herr Kerkhelyi, was er für ein Genie wär, der Herr Mayerstein. Ich bedank mich schönstens dafür, was hab' ich denn vom Genie, wenn ich doch auf keinen grünen Zweig komm? Hier hinein, Fräulein Szarolta, das ist dem Herrn Ludwig sein besonderes Wohnzimmer; er wird auch gleich kommen."

Dieses Wohnzimmer war zwar ziemlich einfach und ebenfalls altmodisch eingerichtet, barg aber bedeutende Werte in sich. Die Tapete verschwand fast unter Gemälden, Aquarells und Zeichnungen jeden Genres und jeder Größe, daß man sich in eine kleine Bildergalerie versetzt glauben konnte. Und auch an Büsten und Statuetten und sonstigen Erzeugnissen der Kunst fehlte es nicht.

Szarolta war entzückt und ging von einem Bild zum andern, während in ihrem Herzen wieder die Sehnsucht nach dem Bleistift lebendig ward. Wie glücklich doch jene sein mußten, die solche Werke schaffen konnten!

Sie stand und bewunderte, bis nach ein paar Minuten Hornbostel in Begleitung ihres sehr verdrießlich aussehenden Vormundes hereintrat.

„Das sind saubere Geschichten mit Dir!" polterte der Armenrat sogleich los. „Man kommt nicht heraus aus den Scherereien! Wenn ich mit allen meinen Mündelkindern eine solche Komödie hätt', tät ich den ganzen Quark hinschmeißen."

Inzwischen hatte Hornbostel das junge Mädchen begrüßt und nach dem Sofa geführt. Für den Armenrat und sich selbst zog er Stühle herbei.

„Ihr Besuch ist mir äußerst angenehm, Herr Juharcz," sagte er. „Ich habe wegen Fräulein Varos mit Ihnen zu reden und komme soeben aus Ihrer Wohnung."

„Tut mir leid, daß Sie den weiten Weg umsonst gemacht haben, Herr Hornbostel," erwiderte der Armenrat. Dann wendete er sich wieder zu Szarolta und schnarrte sie an: „Nu, was soll werden nach Deinem hirnverbrannten Streich? Wenn Du's weißt, bist klüger als ich! Ein davongelaufenes Lehrmädel will kein Mensch, zum Privatisieren reicht's nicht und hier kannst auch nicht lang bleiben. Ich aber hab keinen Platz für Dich, kann bei meinen vielen Mündeln solche Geschichten überhaupt nicht anfangen, sonst käm' uns alle Augenblick' eins auf den Hals, und dafür tät sich meine Frau schönstens bedanken!"

„Ist auch nicht nötig, Herr Juharcz, Fräulein Szarolta bleibt bei uns, bis —"

„Verzeihung, wenn ich unterbreche, Herr Hornbostel," mischte sich Szarolta bescheiden ein, „ich würde gern Geschäftsreisende werden und nahm mir schon diesen Morgen vor, sobald als möglich mit Ihnen über diesen Plan zu reden." 222.18

Herr Juharcz lachte laut heraus. „Das Mädchen gehört ins Narrenhaus! Geschäftsreisende — ohne Kenntnisse, ohne alles, was dazu gehört — mit noch nicht achtzehn Jahren! Meinst, man könnte jede Schneegans dazu gebrauchen, die gern ein bissel in der Welt herumkutschieren möcht und die Große spielen? Da bist aber im Irrtum! — Kaufmännische Vorbildung —"

„Die könnte sich Fräulein Varos erwerben, das wäre das wenigste. In einer so wichtigen Frage darf man aber nicht vorschnell entscheiden. Einen Beruf soll sie haben, aber nur einen, der sie befriedigt," erklärte Hornbostel.

Kämpfe auf der ganzen Front.

bb. Berlin, 23. Dez. 3,15 Uhr nachts. Berlinske Tidende meldet laut B. T. aus Paris: Auf der ganzen Front wird andauernd mit größter Energie gekämpft. Die Deutschen behaupten ihre Stellungen zwischen Ostende und Middelkerke. Ein Flugzeug der Verbündeten warf auf einen deutschen Militärzug, der von Brüssel nach Zeebrügge unterwegs war, Bomben herab, durch die eine Anzahl Soldaten getötet oder verwundet wurde. Aber auch die deutschen Flugzeuge waren in der letzten Zeit tätig. Armetieres und Arras werden von den Deutschen heftig bombardiert.

Die Kämpfe in Flandern.

bb. An den Kanälen im Osten von Nieuport haben in den letzten Tagen heftige Kämpfe stattgefunden. Laut „Vossischer Zeitung" berichtet „Daily Mail": Oft standen die Deutschen den Belgiern und Franzosen stundenlang gegenüber, während nur das Wasser des Kanals sie von einander trennte. Ein Fahrzeug lag auf der französischen Seite des Kanals bei Paschendaele. Es wurde so gedreht, daß es eine Brücke bildete. Die Soldaten umwickelten ihre Schuhe mit Lappen oder gingen auf Strümpfen im Gänsemarsch über das Verdeck und griffen, ehe ihr Manöver entdeckt wurde, die deutschen Laufgräben an. Es entwickelte sich ein lebhaftes Bajonettgefecht.

* * *

bb. Berichte aus Salzaete schildern umfassende Verteidigungsmaßnahmen, gegen eine mögliche Forzierung der Schelde und einen Angriff durch den großen Schiffahrtskanal Gent-Terneuzen seitens der englischen Flotte. Die Stimmung der deutschen Truppen ist außerordentlich angefeuert durch die Meldung von dem Siege der Deutschen über die Russen. Sie sagen: Wir werden nun bald auch mit den Franzosen und Engländern fertig werden. Die Belgier zählen nicht mehr mit.

Der französische Heeresersatz.

WTB. Lyon, 22. Dez. „Republicain" schreibt: Die ärztliche Untersuchung der Zurückgestellten und ausgemusterten Mannschaften der Jahresklassen 1894 bis 1901 im Bezirk von Lyon hat Samstag stattgefunden. Von 877 sind 236 tauglich befunden worden, 65 wurden in die Hilfstruppen eingereiht, 55 zurückgestellt.

Der Landesverräter Walz.

WTB. Basel, 23. Dez., 3,15 Uhr nachts. Nach einer Meldung der hiesigen „Nationalzeitung" aus Paris ist der Zeichner Walz (Hansi) durch Ministerialdekret zum Dolmetscher ernannt und zum Offizier befördert worden.

Englands Opfer.

WTB. London, 23. Dez. „Daily Chronicle" veröffentlicht eine Unterredung des französischen Deputierten Louquet mit Lloyd George, in der der englische Schatzkanzler sagte, Englands Ausgaben betrügen für Heer und Flotte monatlich 45 Millionen Pfund Sterling. England habe jetzt über zwei Millionen Soldaten und Seeleute unter den Waffen. Seit Anfang August habe man ohne Wehrpflicht etwa 1½ Millionen Soldaten rekrutiert und man würde vielleicht auf 2½ Millionen kommen. Vor dem Frühling wurde ½ Million ausgezeichnet ausgebildeter und sehr begeisterter Soldaten das Expeditionskorps verstärkt haben.

Englische Rekrutennot.

WTB. London, 23. Dez. Den Blättern zufolge hätte der deutschen Angriff auf die englische Ostküste wahrscheinlich zu einer lebhaften Rekrutierung geführt, wenn Weihnachten nicht so nahe wäre. Um diesem Umstande Rechnung zu tragen, wurde amtlich verlautbart, daß alle Rekruten, die sich vom Samstag, den 19. ab anwerben lassen, sofort Urlaub bis nach den Feiertagen bekommen und gleichzeitig mit einem Vorschuß auf den Sold für die Weihnachtszeit ausgestattet werden.

Die belgische Presse.

Amsterdam, 22. Dez. Freiherr v. Bissing hat sich persönlich bemüht, die Herausgeber der größeren Zeitungen von Brüssel und Antwerpen zu bewegen, ihre Blätter wieder erscheinen zu lassen; er habe zur Antwort erhalten, solange der rechtmäßige König der Belgier nicht nach Brüssel zurückgekehrt sei, solange die deutsche Zensur fortdauere, würden die Zeitungen nicht erscheinen.

Ein deutscher Flieger über Dover.

Köln, 22. Dez. Der Berichterstatter der „Köln. Ztg." meldet: Der Marineflieger Oberleutnant v. Prodzynski ist heute vormittag von einem Orte an der belgischen Küste zu einem Fluge nach Dover aufgestiegen. Er erreichte Dover und warf dort mehrere Bomben ab, deren eine den Hafenbahnhof getroffen haben dürfte. In einer Stunde kehrte der Flieger zurück.

Bedeutsame Demonstration gegen den Krieg in Lissabon.

Köln, 23. Dez. Aus Lissabon meldet die „Köln. Ztg.", daß alle 25 Mitglieder der unionistischen Partei beschlossen haben, am Donnerstag ihr Parlamentsmandat niederzulegen, um dadurch die Kammer beschlußunfähig zu machen. Dieser Beschluß bedeutet eine Kundgebung gegen den Krieg.

Das besetzte französische Gebiet.

WTB. Paris, 22. Dez., 3 Uhr nachm. Der „Temps" meldet: Nach dem Bericht der Statistischen Gesellschaft hat das besetzte französische Gebiet eine Bevölkerungszahl von 3 255 000 Seelen, also 8,20 Prozent der gesamten französischen Bevölkerung. Der Wert der unbebauten besetzten Gebiete beträgt ungefähr 4 Milliarden, der der Wirtschaftsgebäude 1,1 Milliarde, der Fabriken 1,5 Milliarden, der Geschäftshäuser 1,2 Milliarden, der Wohnhäuser 5,5 Milliarden, des Handels- und des Industriematerials 1 Milliarde. Der Gesamtwert der besetzten Gebiete ist demnach mit ungefähr

14,5 Milliarden

zu veranschlagen. Der Wert der Hypothekenschuld der besetzten Gebiete beträgt ungefähr 1 Milliarde. — Rechnet man zu den 8,2 Prozent der Einwohner die Gefangenen, so kommt man bald zu einem Zehntel der Gesamtbevölkerung. Die Zahl der Gefallenen, die die Bevölkerungszahl Frankreichs gleichfalls vermindern, müssen mit eingerechnet werden.

Eine Heldentat.

bb Berlin, 23. Dez. Ueber eine deutsche Heldentat läßt sich die „Deutsche Kriegszeitung" aus München folgendes melden: drei Unteroffiziere und drei Schützen vom 12. bayrischen Infanterie-Regiment, die als Schildträger-, Deckungs- und Feldgranaten-Schützen einen französischen Schützengraben genommen haben, sind durch einen besonderen Tagesbefehl des Divisionsgenerals belobt worden. Der Infanterist Knittel, der als Schildträger eine besonders gefährliche Stelle deckte, hat mit 13 Schüssen im Leibe bis zum letzten Rest seiner Kräfte ausgehalten. Er wurde bewußtlos fortgetragen und ist im Lazarett an den erhaltenen Wunden gestorben. Der französische Graben war 800 Meter lang und von 500 Turkos besetzt. Dreimal liefen die Bayern Sturm gegen den Graben bis sie ihn hatten. Der Unteroffizier Menacher hatte unter den feindlichen Flankierungsgraben einen Stollen getrieben, die Wand durchschlagen und dann mit sechs Mann Handgranaten in den Graben geworfen, so daß der Feind in völlige Verwirrung geriet. Die Deutschen warfen beständig Granaten unter die Fliehenden, stellenweise mußten sie über die Toten hinwegschreiten. 400 tote Turkos und viele Schwerverwundete lagen nach der Vertreibung in dem Graben. Die Bayern hatten nur einen Toten und einen Leichtverletzten. Der Unteroffizier Menacher, der Führer dieser Helden ist in einem späteren Gefecht gefallen.

Ein feindlicher Flieger bombadiert Straßburg.

WTB. Straßburg, 23. Dez. Gestern Nachmittag zwischen 3 und 4 Uhr erschien ein feindlicher Flieger über der Stadt und ließ in der Nähe der Illkircher Mühlberge eine Bombe fallen, die einen leeren Schuppen traf und Fensterscheiben eines Getreidespeichers beschädigte. Einige Sprengstücke fielen in den Handelshafen. Niemand wurde verletzt. Der Flieger, der sich in einer Höhe von 1500 bis 1700 Metern befand, wurde beschossen.

Die Kriegslage im Osten.

Berlin, 23. Dez., 2,40 Uhr nachts. Ueber die Kriegslage im Osten schreibt der militärische Mitarbeiter der „Berl. Morgenp.":

Der Kampf auf dem westlichen Weichselufer dauert noch immer an und hat bisher noch zu keiner Entscheidung geführt. Auch läßt sich nach den bisher vorliegenden Nachrichten kein sicheres Urteil darüber abgeben, ob die Hauptkräfte des russischen Heeres westlich der Weichsel wieder Halt gemacht haben, oder ob es sich nur um den Kampf mit sehr starken Nachhuten handelt. Die von den Russen eingenommene Stellung lehnt sich mit dem rechten Flügel an die Weichsel an und wird dadurch in ihrer rechten Flanke geschützt. Einen weiteren Schutz verleihen die unmittelbar dahinter gelegenen Weichselfestungen Nowogeorgiew und Warschau. Die Stellung zieht sich hinter der unteren Bzura nach Süden, benutzt dann die Rawka und geht über die Pilica, um schließlich rechts der Nida in der Weichsel zu verlaufen. Die auf dem nördlichen Flügel geführten Angriffe der deutschen Truppen sind erfolgreich verlaufen. Es gelang ihnen an vielen Stellen, Abschnitte der Bzura und Rawka zu überschreiten und auf dem östlichen Ufer festen Fuß zu fassen. Damit ist das vor der russischen Stellung gelegene Fronthinternis überwunden und die Fortführung des Angriffes erscheint verhältnismäßig leichter, so daß auf einen baldigen Erfolg an dieser Stelle gerechnet werden kann. Auf den übrigen Teilen der Schlachtfront in Mittel- und Südpolen steht der Kampf noch. Einzelheiten über die Lage sind nicht bekanntgegeben.

Der militärische Mitarbeiter des „Berl. Lokalanz." schreibt über die Lage im Osten: Die Meldung des Großen Hauptquartiers ist selten so mit derjenigen des russischen Generalstabs in Einklang gewesen wie gestern. Daß die deutschen Armeen von der Mündung der Bzura auf deren westliches Ufer im Vordringen waren, wußten wir bereits, und ebenso, daß an der Rawka von seiten der Russen Halt gemacht worden war. Die Rawka kommt aus der Gegend von Tomaschew, welches an der Stelle liegt, wo die Pilica, von Süden kommend, eine energische Wendung nach Osten nimmt. Die russischen Armeen konnten somit eine von der Bzuramündung östlich der Bzura, Rawka und Pilica stehende Stellung einnehmen, die auf der ganzen Länge durch Flußläufe gedeckt ist. Im Zentrum des nördlichen Teiles dieser 200 Kilometer langen Strecke liegt der im russischen Bericht erwähnte Ortr Sochatschew, der den Schlüsselpunkt der Stellung des russischen Flügels bildet und augenblicklich offenbar von unseren Truppen heftig angegriffen wird. Dieser Ort liegt nur noch 45 Kilometer westlich Warschau, und zwar an der Hauptstrecke Lowitsch-Warschau. Wird er genommen, so ist der rechte russische Flügel durchbrochen und geworfen und vom Zentrum abgeschnitten. Der Flügel dieses Zentrums liegt bei Tomaschew, dessen südliches Gelände keine schlechte Verteidigungsstellung bietet, das aber anderseits nicht so gut durch Wasser gedeckt ist wie Sochatschew. Die Aussichten sind bisher für uns sehr günstig, ganz abgesehen davon, daß die auf dem östlichen Ufer stehenden Truppen den linken russischen Flügel bereits bis hinter die Nida zurückgedrängt haben und damit dessen Umfassung androht.

Warschau das direkte Ziel der Deutschen.

Amsterdam, 23. Dez. Die Petersburger Telegraphenagentur teilt mit: Aus den letzten Berichten geht deutlich hervor, daß Warschau wieder das Ziel der Deutschen ist. Entwickelt sich die große Feldschlacht, wie es den Anschein hat, dann werden die Dinge ganz anders verlaufen als bei Lodz, das einer natürlichen Strategie entsprach. Die Front, die die Russen jetzt einnehmen, erstreckt sich über 50 Meilen nach Osten von der Weichsel am östlichen Ufer der Bzura und Rawka entlang.

Wie die Warschauer getäuscht werden.

Mailand, 22. Dez. Wie der „Turiner Stampa" über Bordeaux aus Warschau gemeldet wird, ist dort gestern die Nachricht vom Ausbruch von Unruhen in Berlin eingetroffen. Die Bevölkerung der Vorstädte von Berlin marschiere mit dem Rufe: „Brot und Frieden!" nach dem Stadtzentrum. Die Polizei zog den Säbel, wagte aber nicht, anzugreifen. Ein zur Unterstützung der Polizei herbeigerufenes Landwehrregiment verweigerte den Gehorsam. Die Unruhen sind im Zunehmen begriffen.

Die Schlacht in Polen.

Genf, 23. Dez., 4 Uhr nachts. Nach den hier vorliegenden Meldungen nimmt die Schlacht in Polen mit überaus großer Heftigkeit ihren Fortgang. Die Lage der Deutschen, deren bedeutende Streitkräfte mit größter Todesverachtung vorgehen, sei bis jetzt günstig.

Konrad v. Hötzendorff über die Bedeutung der Kämpfe in Polen.

Oesterreichisches Kriegspressequartier, 23. Dez. Generalstabschef Frhr. Konrad v. Hötzendorff erklärte in einer Unterredung mit einem italienischen Journalisten: Das ganze Gewicht des Krieges liege auf der polnischen Front. Der Kampf gegen Serbien sei nur ein Detail. Gegenüber den Vorwürfen italienischer Blätter, wonach er stets den Krieg gegen Italien vorbereitet habe, erklärte der Generalstabschef, er habe niemals Militärpolitik, speziell gegen Italien, getrieben. Natürlich habe er die Verteidigung der Landesgrenzen vorbereitet, wie das seine Pflicht sei.

Die Kämpfe an Bzura und Rawka.

Mailand, 23. Dez., 4 Uhr nachts. Der Vertreter des „Secolo" berichtet aus Petersburg: Die Kämpfe am linken Weichselufer vor den Flüssen Bzura und Rawka bis zur Nida dauern fort. Besonders heftig tobt die Schlacht zwischen Sochatschew und Skiernievice, wo mächtige deutsche Heeresgruppen sich den Weg nach Warschau erkämpfen wollen. In den Landstrichen am linken Weichselufer, in denen vielfach die deutschen und russischen Heere sich aufhielten, sind die Verwüstungen unbeschreiblich. Die Bevölkerung hat keine Lebensmittel mehr, so daß viele Hungers sterben. Die Lage wird von Tag zu Tag schlimmer.

Gemeine Lügen der französischen Presse.

WTB. Budapest, 23. Dez. Der Pariser „Temps" brachte die Nachricht, daß die gesamte Budapester Presse anläßlich der Räumung Belgrads gegen den deutschen Generalstab Stellung nahm. Der „Pester Lloyd" fordert den „Temps" auf, zu erklären, welches Budapester Blatt den deutschen Generalstab für die Belgrader Ereignisse verantwortlich gemacht, oder seine Mißstimmung gegen den deutschen Generalstab ausgedrückt habe. Solange der „Temps" diese Frage nicht beantworte, müsse dieses Blatt vor der europäischen öffentlichen Meinung der gemeinen Fälschung beschuldigt werden. Das Urteil der gesitteten und öffentlichen Meinung Europas könne nur ein „Schuldig" sein, denn eine ungarische Zeitung, worauf sich der „Temps" als Quelle berufen könne, existiere nicht.

Sächsische Auszeichnung für Hindenburg.

WTB. Dresden, 23. Dez. Der König hat dem Oberbefehlshaber im Osten, Generalfeldmarschall v. Hindenburg, das Ritterkreuz und das Kommandeurkreuz des Militär-St.-Heinrichsordens und dem Generalstabschef v. Ludendorff das Ritterkreuz desselben Ordens verliehen.

Der österreichisch-ungarische Generalstabsbericht.

WTB. Wien, 23. Dez. Amtlich wird verlautbart vom 22. mittags: In den Karpathen wird nahe dem südlichen Gebirgskamm im Gebiete der Flüsse Nagy-Ag, Latorza und Ung gekämpft. In Galizien gingen die Russen gestern wieder zum Angriff über, ohne jedoch durchdringen zu können, namentlich am unteren Dunajec hatten sie schwere Verluste. In der Nida und im Raume südlich Tomaszow entwickelten sich kleinere Gefechte. Die Kämpfe im Fortsfelde von Przemysl dauern fort.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der russische Generalstabsbericht.

WTB. Petersburg, 23. Dez. Die Leitung des Großen Generalstabes erklärt: Da seitens des Deutschen Reiches und Oesterreich-Ungarns über die Lage unserer Heere und über das Ziel unserer strategischen Maßnahmen in den letzten Tagen böswillige Nachrichten weit verbreitet worden sind, glaubt die Leitung des Großen Generalstabes, die russische Gesellschaft vor der Voreingenommenheit und Unzuverlässigkeit der feindlichen Presse über unsere Streitkräfte verbreiteten Meldungen warnen zu müssen. Die Annahme einer mehr eingeschränkten Frontlänge seitens unserer Heere ist das Ergebnis eines freien Entschlusses der Militärbehörde. Diese Maßnahme findet ihre ganz natürliche Begründung darin, daß die Deutschen uns gegenüber sehr beträchtliche Kräfte konzentriert haben. Dieser Entschluß sichert uns überdies weitere Vorteile, über die der Oeffentlichkeit Aufklärung zu geben aus Gründen der militärischen Ordnung im Augenblick unglücklicherweise (!) nicht möglich ist. (Anmerkung des WTB.: Nach den heutigen Meldungen aus dem Osten ist erfreulicherweise anzunehmen, daß die russische Heeresleitung bald noch mehr derartige „freie Entschlüsse" fassen und die damit verbundenen „Vorteile" einheimsen wird.)

Der russische Generalstab in Verlegenheit.

Amsterdam, 22. Dez. Der Generalstab in Petersburg macht folgendes bekannt: Angesichts der unrichtigen Mitteilung, die in den letzten Tagen über den Zustand der russischen Armeen und ihre strategische Stellung in Deutschland und Oesterreich-Ungarn in weiten Kreisen verbreitet werden, glaubt der Generalstab, das russische Volk warnen zu müssen vor der Einseitigkeit und Unrichtigkeit aller Miteilungen, welche durch die feindliche Presse über die russischen Heere veröffentlicht werden. Daß die russischen Heere ihre Stellung auf einer kleineren Front gewählt haben, ist das Ergebnis gründlicher Beratungen der militärischen Autoritäten. Die Stellungnahme auf einer kleineren Front findet ihre natürliche Erklärung in der Konzentrierung sehr starker feindlicher Streitkräfte gegen uns und verschafft uns außerdem noch andere Vorteile, worüber aus strategischen Gründen nicht gesprochen werden kann.

* * *

bb. In der Kreuzzeitung wird hervorgehoben, daß unsere Truppen in dem heftigen Kampfe an dem Bzura- und Rawka-Abschnitt an vielen Stellen die Ueberwindung des Gegners erzwangen. Das Blatt setzt hinzu: In glücklichster und harmonischster Weise wirken die Generalstäbe der deutschen und der österreichisch-ungarischen Armeen zusammen.

Die Beschießung Warschaus aus der Luft.

bb. Ueber das schwere Bombardement von Warschau durch deutsche Flugzeuge bringt, wie die Voss. Zeitung schreibt, der Lodzer Kurier eine Schilderung, derzufolge am Sonnabend in Warschau im Verlaufe von drei Stunden, von 6 bis 9 Uhr früh, ununterbrochen der Donner von explodierenden Bomben die Luft durchzitterte. Mehrere Häusermassen stürzten ein und man hörte das Stöhnen der Verwundeten. Von zwei deutschen Flugzeugen wurden etwa 30 Bomben herabgeworfen.

Der Papst und die Kriegsgefangenen.

WTB. Rom, 22. Dez. Observatore Romano veröffentlicht ein Dekret der Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten, welches besagt, daß der Papst, der lebhaften Anteil an den Aengsten der vielen, unglücklichen Kriegsgefangenen, sowie an den Besorgnissen ihrer zahlreichen, jeder Nachricht von diesen Angehörigen entbehrenden Familien nimmt, und dem einen wie dem anderen jede mögliche Hilfe und Erleichterung durch die ihm zur Verfügung stehenden Hilfsmittel zu bringen wünscht, auf den Bericht des Monsignore Eugenio Pacelli, des Sekretärs der Heiligen Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten folgende Bestimmung traf: In dem Vertrauen, daß Episkopat und Klerus die Anordnungen des Papstes weitherzig und sorgfältig ausführen und daß die Zivilbehörden andererseits diesem Werk der Menschlichkeit und Barmherzigkeit kräftige und wirksame Mitarbeit zuteil werden lassen, sollen die Bischöfe derjenigen Diözesen, in denen sich Kriegsgefangene befinden, bald möglichst je nach Bedarf einen oder mehrere Priester bezeichnen, die die in Frage kommende Sprache genügend beherrschen. Sollten sie keinen in ihrer Diözese haben, so sollen sie solche von anderen Bischöfen erbitten. Diese Priester sollen sich mit allem Eifer sowohl dem geistigen, wie dem materiellen Wohl der Gefangenen widmen und versuchen, ihnen in vielfachen Nöten zu helfen. Die erwähnten Priester sollen sich vor allem danach erkundigen, ob die ihrer Sorgfalt anvertrauten Gefangenen schriftlich oder auf andere Weise ihren Familien persönliche Nachrichten haben zukommen lassen. Sollte sie dies nicht getan haben, so sollen die Priester sie anhalten, es sofort zu tun, zu mindest auf einfachen Postkarten. Falls die Gefangenen aus Unwissenheit, Krankheit oder aus irgend einem Grunde nicht imstande sein sollten, ihren Familien zu schreiben, so sollen die Priester es in deren Namen selbst tun und alles versuchen, damit diese Nachricht in die Hände des Adressaten gelangt.

Der heilige Krieg.

Siegreiche Kämpfe im Kaukasus.

WTB. Konstantinopel, 23. Dez., 1,25 Uhr nachts. Das Hauptquartier meldet: An der Kaukasusfront überraschten unsere Truppen die Russen durch einen Nachtangriff in deren Stellungen bei Ei Agös und Arhi, 30 Kilometer östlich von Köprikoi. Der Feind erlitt schwere Verluste an Toten und Verwundeten und ergriff die Flucht. Die indischen Besatzungstruppen von Aegypten desertierten massenweise und liefen mit den Waffen zu uns über.

Beschießung der Dardanellen.

Athen, 23. Dez., 4 Uhr nachts. Aus Mytilene wird gemeldet, daß ein französischer Torpedobootszerstörer gestern sieben Schüsse gegen die kleinasiatische Küste bei Kumburne und Hantepe in der Nähe der Südküste der Dardanellen abgab. Die Höhe des Schadens, der durch das Bombardement eintrat, ist nicht bekannt. Die verbündeten Flotten befinden sich gegenwärtig in großer Bewegung, woraus das Bevorstehen einer allgemeinen Aktion geschlossen wird.

Die verwahrte Fahne.

WTB. Konstantinopel, 22. Dez. Amtlichen Nachrichten zufolge, die von den in der Kaza von Artwin im russischen Kaukasus neu eingesetzten Behörden bei der Pforte eingelaufen sind, wurde das aus Anlaß der Einholung der Fahne des Hilfsregiments, das an den Kämpfen von Kars im Jahre 1877 teilnahm, eine große Feier veranstaltet. Die Fahne war damals dem Feinde nicht ausgeliefert worden. Die Familie des ehemaligen Fahnenträgers, der im Kampfe fiel, bewahrte sie bis auf den heutigen Tag in der Erwartung der Stunde der Befreiung vom Russenjoch. Tausende von Mohammedanern wohnten dem Schauspiel bei. Weitere authentische Mitteilungen besagen, daß überall, wo die türkische Armee einrückte, die Bevölkerung die türkischen Truppen mit Freudentränen in den Augen begrüßt, und jeder, der Waffen tragen kann, sich ihnen anschließt, während Frauen und alte Männer Liebesgaben darbieten.

Vormarsch auf Aegypten.

Frankfurt a. M., 22. Dez. Die Frankfurter Zeitung meldet aus Konstantinopel: Die türkische Armee zur Befreiung Aegyptens hat vorgestern von Damaskus aus unter dem Oberbefehl Dschemal Paschas den Vormarsch nach dem Suezkanal angetreten. Der Bruder des Scheichs der Senussi, Mehmed Senussi, der kurze Zeit in Konstantinopel weilte, befindet sich im Gefolge Dschemals.

Die spanische Presse über die deutschen Auslandskreuzer.

Die spanische Presse bespricht ausführlich die Seeschlacht bei den Falklandinseln und die hervorragenden Leistungen der deutschen Kriegsschiffe, die sich unerwartet lange behauptet hätten. — Die sonst unfreundliche „Correspondencia de Espania" schreibt: Das deutsche Geschwader im Stillen Ozean hat den Engländern ein Alpdrücken verursacht. Das Geschwader habe bei Beginn der Feindseligkeiten Ostasien verlassen, wo es sonst von der englischen, französischen und japanischen Uebermacht zerstört worden wäre. Admiral Graf von Spee habe hervorragende Eigenschaften als Seeoffizier bewiesen. Als vermutet wurde, er befinde sich bei Australien, erschien er vor Tahiti. Als behauptet wurde, daß die Schiffe Kohlenmangel haben, überraschte er die englischen Schiffe vor Coronel. Es sei eine hervorragende Leistung der deutschen Schiffe, daß sie sich im Atlantischen und Stillen Ozean vier Monate lang hielten. — Die Triubuna sagt: Die deutschen Schiffe mußten früher oder später abgefangen oder zerstört werden, aber sie haben den Ozeane durcheilt und dem mächtigen Gegner grausame Verluste zugefügt. In diesem Kriege, in dem es kein Sichergeben gibt, in dem der Seemann zum Tode oder zum Siege geht, haben sich die Deutschen als furchtlose Gegner gezeigt.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 23. Dez.

—: Traubgottesdienste finden statt am ersten Weihnachtstage, vormittags 10 bis 11,15 Uhr an der Kronenburg.

—: Eisernes Kreuz. Herr Theo Strick, Lehrer an der Liebfrauenschule, Dortmund, z. Zt. als Offiziersstellvertreter im Felde, wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, Dragoner Jos. Portemaier, Paulinenstraße 21, wegen seiner hervorragenden Kühnheit und Tapferkeit, die er bei einer Reiterattacke auf dem östlichen Kriegsschauplatz bewies; ferner erhielten das Eiserne Kreuz, der Musketier Kasimir Reikowski, Düdenerstraße 13, der Unteroffizier Heinz Eichhorn, Westenhellweg 90, der Oberjäger Otto Groth, Architekt bei der Firma D. & K. Schulze (wurde auch zum Feldwebel befördert), der Unteroffizier Wilhelm Adrian, Scharnhorststraße 17, der Wehrmann Fritz Eggert, Dortmund, Schleswigerstraße 8, 11. Komp., R.-J.-R. 16, Mitglied des hiesigen Kriegervereins Ostwacht.

—: Kriegsliebesdienst, Dem Kgl. Reserve-Lazarett Dortmund wurden vom Dortmunder Landwehrverein als Weihnachtsgeschenk für kranke und verwundete Krieger 50 Mark überwiesen; dem Roten Kreuz wurden ebenfalls 50 Mark übergeben.

—: **Polizeistunde.** Mit Rücksicht auf die bisherige gute Haltung der Bevölkerung hat der Herr Regierungspräsident in Arnsberg die Polizeibehörden des Bezirks ermächtigt, da, wo ein Bedürfnis dafür vorliegt, auf besonderen Antrag das Aufhalten einwandfreier Wirtschaften unter Vorbehalt des sofortigen Widerrufs bis 12 Uhr abends zu gestatten.

—: **Zum Leutnant befördert.** wurde der bisherige Offizierstellvertreter Erwin Remy, Sohn des Kaufmanns E. Remy, früher hier, vor einigen Wochen hatte er schon das Eiserne Kreuz bekommen.

—: **Ehrenvolle Auszeichnung.** Der bei der hiesigen Stadtverwaltung angestellte Stadtassistent Haupel, bisher Offizier-Stellvertreter im Infanterie-Regiment Nr. 130 wurde, nachdem ihm vor kurzem das Eiserne Kreuz verliehen worden ist, zum Leutnant der Reserve befördert worden.

—: **Kriegsliebesdienst.** Die Mitglieder der Kraftfahrzeug-Aushebungskommission in Dortmund, die Herren Kommerzienrat Wilhelm Brügmann, Branddirektor Baehr, Brauereidirektor Julius Spangenberg, Oberingenieur Julius Krause, Kaufmann August Bukow, Direktor Gustav Metscher und Fabrikant Wilhelm Falkenberg, haben die ihnen aus der Reichskasse gezahlten Entschädigungen in Höhe von zusammen 1180 Mark dem Kriegsliebesdienst überwiesen.

—: **Zwei deutsche junge Mädchen** — Geschwister — in Holland übermittelten dem Oberbürgermeister den Inhalt ihrer Sparbüchse im Betrage von 50 Mark mit der Bitte, dafür Weihnachtspakete an dasjenige Regiment zu senden, welches bisher noch wenig bedacht ist. Selbstverständlich ist dieser Wunsch in Erfüllung gegangen.

—: **Einschränkung der Neujahrsglückwünsche.** Der Feldpostbriefverkehr nimmt dauernd an Umfang zu; nur mit Aufbietung aller Kräfte ist es bis jetzt gelungen, ihn ordnungsmäßig zu bewältigen. Ihm drohen aber neue Gefahren, wenn ein Austausch von Neujahrskarten in dem in Friedenszeiten üblichen Umfange zwischen der Heimat und den Angehörigen des Heeres in diesem Jahre stattfindet. Es ist unmöglich, im Felde Aushilfspersonal einzustellen. Durch solche Massensendungen würde nicht nur der Dienstbriefverkehr, sondern auch der gewöhnliche Privatbriefverkehr leiden; aus diesen Gründen ersucht die Heeresverwaltung das Publikum dringend, die Absendung von Neujahrsglückwünschen durch die Feldpost zu unterlassen. Auch die Versendung von Glückwünschen in der Heimat sollte man einschränken. Die dadurch ersparten Summen würden, wie dies auch bereits in früheren Jahren vielfach geschehen ist, wohltätigen Zwecken zuzuführen sein.

—: **Der M.-G.-V. „Deutsche Eiche“** hat im Reinertrag seiner Veranstaltung zum Besten des Kriegsliebesdienstes am 6. d. M. im Lokal des Wirts Voß, Rheinischestraße 127, in Höhe von 43,20 Mark an die Hauptsammelstelle — Sparkasse — abgeführt.

— **Die Klasse 4a des städtischen Gymnasiums** spendete für den Kriegsliebesdienst 5 Mark.

—: **Wochenmarkt.** Am Donnerstag, den 24. d. M. findet auf Antrag von Interessenten außer dem Hauptwochenmarkt ein Wochenmarkt auf dem Vorsigplatz und zwar bis 1 Uhr nachmittags statt.

—: **Der Verband westfälischer Baugenossenschaften** hält am 3. Januar nachmittags 3 Uhr im oberen Saale des Gasthauses „Zum Biedermeier“ zu Dortmund, Westenhellweg 65, seinen 12. Verbandstag ab. Die Tagung wird, wie alle Veranstaltungen dieser Zeit, unter dem Zeichen des Krieges stehen insofern, als neben den geschäftlichen Sachen die Wirtschaftsführung der Baugenossenschaften während des Krieges und Hilfsmaßnahmen zum Schutze der Baugenossenschaften zur Beratung stehen.

—: **Weihnatskonzert des Reinoldikirchenchores.** Am Sonntag, den 27. Dezember, 8 Uhr abends, veranstaltet der Reinoldi-Kirchenchor unter Leitung des Königl. Musikdirektors C. Holtschneider ein Weihnachtskonzert in der Reinoldikirche. Solistisch wirken mit: Frau Dr. Mabert (Sopran) und die Lehrer des Holtschneider-Konservatoriums, Fräulein Emilie Stammschulte (Alt), Herr Königl. Musikdirektor Diehl (Orgel) und Herr Albert Weckauf („Violine). Eintrittskarten zu 30 Pfg. sind bei den Chormitgliedern und in den durch Plakate kenntlich gemachten Verkaufsstellen zu haben.

Beim Konzert des Reinoldi-Kirchenchores wird eine Kantate von Müller mit Unterstützung der Kinder der Reinoldi-Gemeinde zur Aufführung gebracht.

—: **Fräulein Priska Aich,** das frühere Mitglied unseres Stadttheaters, ist nach Lösung ihres Leipziger Kontraktes und nach erfolgtem Gastspiel als Elsa und Margarethe an die Oper in Frankfurt a. M. engagiert worden. — Fräulein **Meyer-Olbrich,** die als Koloraturſängerin unserer Bühne angehörte, hatte nach uns vorliegenden Besprechungen in Magdeburg großen Erfolg.

- **Barop,** 22. Dez. Dr. med. Käß, der als Bataillonsarzt zunächst auf dem westlichen, dann auf dem östlichen Kriegsschauplatz tätig war, hat in der Schlacht bei Limanowa in Galizien beim Ueberspringen eines Baches einen Knöchelbruch erlitten. Er sieht in seinem Heim hier seiner Genesung entgegen.

- **Derne,** 22. Dez. In der Grube der Zeche „Preußen“ geriet der Bergmann Franz Czulezinski aus Lünen unter herabfallende Gesteinsmassen. Dabei erlitt er außer einem Beinbruch schwere innere Verletzungen, sodaß der Tod wenige Stunden nach der Aufnahme in das hiesige Krankenhaus eintrat.

Hörde, 23. Dez. Vor einigen Tagen zog sich der Arbeiter Johann Brzukowski von hier in dem Thomaswerk des hiesigen Phönixwerkes schwere Verletzungen infolge Verbrennung zu. An den erhaltenen Verletzungen ist er im Krankenhause gestorben. B. war 24 Jahre alt.

- **Hörde,** 22. Dez. Das Eiserne Kreuz erhielten Unteroffizier d. R. Ernst Pohling, Husar Karl Boutillon und der Polizeisergeant Unteroffizier d. R. Westermann. Letzterer wurde außerdem zum Vizefeldwebel befördert.

- **Hörde,** 22. Dez. 190 Mark stiftete die hiesige Handwerkerinnung für das als Kriegslazarett eingerichtete Handwerker-Erholungsheim in Traben-Trarbach, 200 Mark für das Rote Kreuz und je 50 Mark für die notleidenden Handwerker im Osten und Westen.

- **Brackel,** 23. Dez. Der Wirt W. Dreyer nimmt morgen Abend sein neuerbautes Restaurant „Gasthof zum deutschen Hause“, das sich als ein prächtiger Bau neben der alten Wirtschaft erhebt, in Betrieb. Die Eröffnung erfolgt um 5 Uhr. In den neuen Räumen ist durch Aufstellung eines Billards dafür gesorgt worden, daß dem Billardspiel gehuldigt werden kann. Ein Jagdzimmer eignet sich zu ausgiebiger Unterhaltung in reinstem Jägerlatein. Die sonstigen Räume sind den neuzeitlichen Anforderungen entsprechend praktisch und gemütlich eingerichtet worden, sodaß zu den alten treuen Gästen sich viel neue gesellen werden, um sich an dem, was Küche und Keller vorzügliches liefert, gütlich zu tun und zu erquicken. Glück auf!

- **Aplerbeck,** 22. Dez. Auf der Zeche „Schürbank“ fielen die Bergleute Trantmann aus Brackel, Flume aus Berghofermark und Fuhr aus Lichtendorf infolge Reißens des Kettenzuges aus einer Höhe von 360 Metern in den Schacht. Sie konnten nur als Leichen zu Tage gefördert werden.

- **Schwerte,** 21. Dez. Im nahen Villigst erhängte sich der Arbeiter L. Heinecke in seinem Ziegenstall. Jedenfalls aus Furcht vor dem Kriege, da seine Einberufung bevorstand. H. war verheiratet und hinterläßt fünf Kinder.

- **Berlin,** 22. Dez. In der vergangenen Woche sind über 800 Waggons mit Weihnachtsgaben zu den planmäßigen Weihnachtszügen im Sinne des Erlasses des Generalquartiermeisters vom 13. November abgefertigt worden. Der letzte Weihnachtszug zu Anfang der nächsten Woche ist für österreichische Truppen bestimmt, die mit den unserigen im unmittelbaren Verbande stehen.

- **Woldenberg i. Neumark,** 22. Dez. Der Landtagsabgeordnete, Rittmeister von Waldow-Mehrenthin ist heute plötzlich am Herzschlag gestorben.

- **München,** 22. Dez. Der Pfarrer Eigner aus Bischofsmais, der dem dortigen Reiffeisenverein Mk. 100 000 unterschlagen hatte, wurde von der Strafkammer in Deggendorf zu zweieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt.

- **Gumbinnen,** 22. Dez. Kommerzienrat Krauseneck, der seit mehr als 50 Jahren Herausgeber der Preuß.sch-Littauischen Zeitung und seit 10 Jahren Chef des Verlages und der Buchdruckerei Krauseneck G. m. b. H. ist, ist gestern Abend im 80. Lebensjahre in Berlin gestorben.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer.

Der bereits mehrfach vorbestrafte Fuhrmann Otto Kleff von hier, welcher aus der Wohnung des Herrn Dr. Beuckelmann einen Paletot im Werte von 60 Mark entwendete und beim Althändler versetzt hatte, wurde mit Rücksicht auf seine Vorstrafen zu einem Jahre Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. — Staatsanwalt beantragte ein Jahr Zuchthaus.

Der frühere Schneider und jetzige Berginvalide Karl Faber aus Unna und der Bergmann Wilhelm Oesterreich aus Aplerbeck stahlen den Gutspächter B. Büker, Königsborn, ein Schaf von der Weide, das sie sofort schlachteten und das Fleisch teilten. Beide Angeklagte waren geständig und erhielten je vier Monate Gefängnis.

In den Kornfeldern an der Bolmke errichteten die Bergleute Heinrich Groll, Paul Weist und Hausmann aus Barop ein Lagerleben, zu denen sich eines Tages auch das Dienstmädchen Ella Baltes aus Holthausen gesellte. Sie richteten es sich dort häuslich ein, die männlichen Mitglieder der Gesellschaft gingen auf Diebstähle aus und die Baltes führte den „Haushalt“. Ab und zu empfingen sie auch Besuche, bis eines Tages ein Gendarm das Nest aushob und das Mädchen einer Fürsorgeerziehungsanstalt, die Männer aber dem Gericht zugeführt wurden. Vor einiger Zeit hatten sich der wegen Diebstahls bereits wiederholt, auch mit Zuchthaus schwer bestrafte Groll und Hausmann wegen einiger Nahrungsmitteldiebstähle zu verantworten. Heute wurde Groll und Weist zur Last gelegt, gemeinsam in der Nacht zum 5. Juli dem Bergmann Frantz in Renninghausen ein Schaf im Werte von 30 Mark und in der Nacht zum 7. Juli dem Wirt Wibbeling von hier 19 junge Hühner gestohlen zu haben. Die Angeklagten leugneten hartnäckig, verwickelten sich aber gegenseitig in Widersprüche. Der Staatsanwalt beantragte gegen Groll 1 Jahr und 9 Monate Zuchthaus und gegen Weist eine gleich hohe Gefängnisstrafe. Das Gericht hielt die Angeklagten für überführt und verhängte unter Zubilligung mildernder Umstände über Groll 1 Jahr 6 Monate Gefängnis und über Weist 9 Monate Gefängnis; Groll wurden drei Monate Untersuchungshaft in Anrechnung gebracht.

Handel und Verkehr.

Dortmunder Hansabrauerei, A.-G. In der gestrigen Hauptversammlung wurde der Bericht und die Bilanz genehmigt, die Entlastung erteilt und die sofort zahlbare Dividende auf 8 Prozent festgesetzt. Das ausscheidende Aufsichtsratmitglied Emil Rutheneher-Düsseldorf wurde wiedergewählt. Direktor Heller wies darauf hin, daß die Brauerei in den letzten Jahren ein ganz neues Gesicht erhalten habe und eine vollständig neue Anlage entstanden sei. Allein in den letzten beiden Jahren seien 1 214 000 Mark für Neueanlagen ausgegeben worden. Selbstverständlich seien auch sehr angemessene Abschreibungen erfolgt. Die Brauerei vermöge rund 300 000 Hektoliter Bier zu erzeugen, die neuen Kelleranlagen faßten 200 000 Hektoliter. Im abgelaufenen Jahre war der Versand ganz wesentlich in die Höhe gegangen, als mit einem Male der Krieg ausbrach und der Versand ins Ausland, der ungefähr 23 Prozent der gesamten Erzeugung ausmachte, plötzlich abgeschnitten wurde. In neuerer Zeit ist aber infolge von Bierlieferungen an die Truppen und Erschließung anderer Absatzmöglichkeiten der Versand wieder gestiegen, er bleibt nur noch etwa 10 Prozent hinter dem des Vorjahres zurück. Den Bierabsatz hindert auch die Maßregel, daß in der Bierstadt Dortmund die Polizeistunde bisher auf 11 Uhr festgesetzt blieb, obschon in anderen Städten, so in Münster, Köln, Düsseldorf, ja in dem viel kleineren Iserlohn, die Wirtschaften schon längst bis 12 Uhr offen bleiben durften. Ueber das etwaige Ergebnis des laufenden Jahres ließe sich aber Bestimmtes nicht sagen. Die Hauptsache sei, daß nach wie vor der Sieg sich an die deutschen Fahnen hefte und ein für Deutschland glücklicher Friede zustande komme.

Stiftsbrauerei, A.-G., Hörde. Bei fast gleichem Versand wie im Vorjahre beträgt der Reingewinn nach Abzug der Auslagen für Abschreibungen, Zuweisung zum Reservefonds, Delkrederefonds und zur Erneuerungsrücklage 79 449,20 Mark. Der Reingewinn soll verwandt werden für Zuweisung zum gesetzlichen Reservefonds und Vortrag auf neue Rechnung. Ferner gelangen hiervon 5 Prozent Dividende zur Verteilung. In dem Bericht des Vorstandes wird weiter ausgeführt, daß zu Beginn des Krieges der Absatz flott, und der Gewinn bei niedrigen Malzpreisen und günstig erworbenen Hopfenvorräten gut gewesen ist. Später wurde die Bierabnahme geringer. Infolgedessen ist der Gewinn geringer gewesen, und hat das Gesamtergebnis stark beeinflußt. Für das kommende Geschäftsjahr ist reichlich Malz vorhanden, so daß kaum zugekauft werden braucht.

Letzte Telegramme.

Schiffsunglück im Suezkanal.

Im Suezkanal flog aus unbekannten Gründen ein englisches Wasserzisternenschiff in die Luft. Dabei wurden 18 Personen verwundet und 9 getötet.

Körte's zwei Söhne gefallen.

Laut Berliner Tageblatt hat der Oberbürgermeister von Königsberg, Körte, einen schweren Verlust erlitten. Zwei seiner Söhne sind gefallen, der Leutnant z. S. Ernst Körte an Bord des Kreuzers Scharnhorst und der Kriegsfreiwillige, Friedrich Körte, im Alter von 18 Jahren.

Lord Hardinges Sohn †.

WTB. Delhi (Indien), 23. Dez. Der Vizekönig Lord Hardinge hat die Mitteilung erhalten, daß sein Sohn, der Leutnant im 15. Husarenregiment war, seinen Wunden erlegen sei.

Fürst Bülow in Rom.

Am 21. Dezember besuchte Fürst Bülow den zur Zeit in Frascati weilenden früheren Ministerpräsidenten Giolitti. Die beiden Staatsmänner, die alte Freunde sind, unterhielten sich etwa zwei Stunden lang. Wie die Korrespondenza erfährt, bereitet der Minister des Aeußern Sonnino ein Grünbuch vor, das der Kammer bei ihrem Zusammentritt vorgelegt werden soll.

Freundschaftliche Gefühle der Perser.

Frankfurt a. M., 22. Dez. Einem Telegramm der Frankfurter Zeitung aus Petersburg zufolge meldet die Nowoje Wremja aus Teheran, daß in Persien seit der Einberufung des neuen Parlaments wachsende Sympathien für die Türkei und Deutschland sich geltend machen.

Die Zarenfamilie in Moskau.

Moskau, 22. Dez. Die kaiserliche Familie ist hier eingetroffen.

Churchills Reden heilen keine Wunden.

Nach Telegrammen aus London wird Churchill heftig wegen seines Briefes an den Bürgermeister von Scarborough angegriffen, in dem er von deutschen Kindermartern spricht und sonst noch starke Worte gegen den Feind gebraucht. „Morningpost“ und „Globe“ meinen, Churchill protestiere allzuoft. Er möge sich des alten englischen Wortes erinnern, daß Reden ein schlechtes Wundheilmittel sei. Auch sollte er den Neutralen das Urteil überlassen. Es sei der englischen Nation unlieb, wenn der höchste Leiter der mächtigsten, wenn auch stummen englischen Flotte mit Schimpfworten um sich werfe.

3 Offiziere und 14 Mann der „Emden“.

WTB. London, 22. Dez. Zentralnews melden aus Paris. Ein Schiff der Verbündeten hat ein Boot genommen, das drei Offiziere und 14 Mann der Emden an Bord hatte.

Die Jahresklasse 1916 kommt schon dran.

WTB. Paris, 23. Dez. Bei den Bürgermeistereien wurden am 20. Dezember Rekrutierungstafeln der Jahresklasse 1916 angeschlagen.

Englands Wehrmacht.

London, 23. Dez. Daily Chronicle veröffentlicht eine Unterredung des französischen Deputierten Louquet mit Lloyd George, in der der englische Schatzkanzler sagte, Englands Ausgaben betrügen für Heer und Flotte monatlich 45 Millionen Pfund Sterling. England habe jetzt über 2 Millionen Soldaten und Seeleute unter den Waffen. Seit Anfang August habe man ohne Wehrpflicht etwa eineinhalb Millionen Soldaten rekrutiert und man werde vielleicht auf zweieinhalb Millionen kommen. Vor dem Frühling würde eine halbe Million (?) ausgebildeter und sehr begeisterter (!) Soldaten das Expeditionskorps verstärkt haben.

Ahlers auf freiem Fuß.

WTB. London, 22. Dez. Der frühere deutsche Konsul Ahlers ist auf Veranlassung des Home Office am Sonnabend nachmittag auf freien Fuß gesetzt worden.

Ein aufrichtiger Bur.

Pretoria, 23. Dez. Das Reutersche Bureau meldet: Hauptmann Fourie sagte vor dem Kriegsgericht aus, er mache als Holländer den Engländern schwere Vorwürfe über ihr Verhalten in Südafrika. Sie verletzten die Tradition der Buren, wie sie Gelegenheit dazu fänden. Kein Engländer würde anders fühlen als er, wenn er unter Fremdherrschaft gestellt würde. Er betrachte es als höhere Ehre, vor dem Kriegsgericht als Gefangener zu stehen, als Offizier der englischen Armee zu sein. Nach seiner Ueberzeugung ständen genug Mann im Felde, um Südafrika zu retten. Er bitte um Gnade, nicht für sich, sondern für seinen Bruder und die anderen, die unter seinem Einfluß gestanden hätten. Das Kriegsgericht befand beide Fouries für schuldig, milderte aber das Urteil gegen den jüngeren. Der ältere wurde bei Tagesanbruch erschossen.

Englische Amazonen.

In London ist unter dem Vorsitz des Ersten Bürgermeisters, Sir Charles Johnston, eine Versammlung im Hause abgehalten worden, um die englische Frauenwelt zum Dienste im Heere aufzufordern. Sir Charles Johnston sagte, daß die Engländerinnen sich vorzüglich zum Telegraphen- und Signaldienst und als Rad-Motorfahrer, sowie bei der Bedienung der Feldküchen eignen würden. Waffen würden ihnen nur auf Befehl der Militärbehörde gegeben. Lady Castlereagh sagte, daß der Vorschlag bereits in der Ausführung begriffen wäre; denn sie selbst hätte bereits den Oberbefehl über vier Kompagnien des Freiwilligen Frauen-Reserve-Korps (London) übernommen.

Entrüstung über englische Schnüffelei.

Berlin, 23. Dez. Aus Madrid geht uns folgende Meldung zu, die vom 12. Dezember datiert ist: Ein englischer Kreuzer brachte den spanischen, von Argentinien kommenden Dampfer Leon XIII nach Gibraltar ein, unter der Behauptung, die aus Mais und Fellen bestehende Ladung gehöre einem deutschen Hause. Hierüber herrscht allgemein große Entrüstung. Die gesamte Presse bringt lebhafte Proteste. Auf Vorstellung der Regierung verfügte England die Freilassung des Dampfers.

Aus der französischen Deputiertenkammer.

WTB. Paris, 22. Dez. Kriegsminister Millerand legte dem Armeeausschuß der Kammer die Frage der Bewaffnung und Lebensmittelzufuhr dar. Die Kammer erklärte einstimmig ihre Zufriedenheit mit den getroffenen Maßnahmen und billigte die Gesetzesvorlage bezüglich der nationalen Verteidigung. Der Budgetausschuß nahm die von der Regierung geforderten Ergänzungsberichte im allgemeinen Budget an, Ministerpräsident Viviani kündigte im Ministerrat im Elysee an, daß die Regierung morgen eine Erklärung in den Kammern abgeben werde. Der Ministerrat stimmte dem Gesetzentwurf, daß die Naturalisierung der Untertanen der feindlichen Länder in gewissen Fällen widerrufen werden kann, zu. Ebenso dem Entwurf des Gesetzes, daß derjenige mit Geldstrafe oder Gefängnis bestraft werden kann, der direkt oder durch einen Mittelsmann irgendwelche Geschäfte mit einem Untertan einer feindlichen Macht abschließt.

Feindliche Lügerei.

WTB. Wien, 22. Dez. Meldung des Wiener Korrespondenz-Bureaus: Die im Auslande verbreiteten Nachrichten über Desertion österreichisch-ungarischer Truppenkörper slavischer Nationalität sind ebenso unsinnig, wie jene von Unruhen in Wien, Budapest und Prag. Die Meldungen über Meutereien in unserer Armee werden offenbar zu dem Zweck verbreitet, den Eindruck der wiederholten authentischen Mitteilungen unserer Militärbehörden über die große Zahl von Ueberläufern aus der serbischen und russischen Armee zu paralysieren.

Ein überaus wirksames Mittel gegen veraltete Magenleiden und Verstopfung. 367

Die raschen und sicheren Erfolge, welche mit Stomoxygen erzielt wurden, machen es weit und breit zu einem beliebten Hausmittel. Stomoxygen ist ein vollkommen harmloses Sauerstoff-Präparat und ist in jeder Apotheke erhältlich. Man nimmt es am besten dreimal täglich, und zwar je 1 bis 2 Tabletten zwischen den Mahlzeiten. Die Erfolge bei Magenverstimmungen, Verstopfung und den vielen Leiden, welche diese Uebel nach sich ziehen, sind geradezu glänzend. Die Säure im Magen verschwindet, man hat kein Herzklopfen mehr. Die Schmerzen in der Leber und den Nieren, sowie im Rücken treten nicht mehr auf. Die Nerven werden gekräftigt. Stomoxygen wird von vielen bedeutenden Aerzten verordnet, da der Sauerstoff, welchen es enthält, eine Wirkung hervorruft, wie man sie günstiger kaum beobachten kann. Es ist allgemein bekannt, daß Sauerstoff die Luft verbessert; es reinigt und kräftigt aber auch den Magen und die Nieren und tötet die Keime, welche häufig die Ursache schwerer Krankheiten sind. Jeder Apotheker führt Stomoxygen, oder wenn er es nicht hat, kann er es Ihnen beschaffen. Ein Versuch wird jeden von der Vorzüglichkeit dieses Präparats überzeugen. (367) (Bitte ausschneiden.)

Inserate

für

Märkisch Sauerland

finden beste Verbreitung in den sieben Lokal-Zeitungen

Halversche Zeitung Brügger Zeitung
Dahler Zeitung Breckerfelder Zeitung
Schalksmühler Zeitung
Kierspe-Rönsahler Zeitung
Meinerzhagen-Valberter Zeitung.

(Die Aufnahme findet in allen sieben Zeitungen statt bei einmaliger Berechnung.)

Preis 15 Pfg. die Zeile.

Verbreitung in allen Schichten der Bevölkerung.

Verlag von Wilhelm Laumer
in Halver i. W.

Bekanntmachung.

Meisterkurse für die Provinz Westfalen.

Die infolge des Krieges unterbrochenen großen Kurse sollen am 11. Januar 1915 im Gebäude der Handwerker- und Kunstgewerbeschule zu Dortmund wieder eröffnet werden mit je einem achtwöchigen Kursus für Schneider, Schuhmacher, Bau- und Möbelschreiner, Bauschlosser und Kunstschmiede, Maler und Anstreicher, Stellmacher und Wagenschmiede, Klempner und Installateure für Gas- und Wasseranlagen. Das Unterrichtsgeld beträgt 20 Mark; es kann Bedürftigen erlassen werden. Solche Kursisten können auch reichliche Stipendien als Beihilfe zum Lebensunterhalt erhalten. Zu weiteren Auskünften und kostenloser Abgabe von Prospekten sind die westfälischen Handwerkskammern zu Arnsberg, Bielefeld, Dortmund und Münster gern bereit. Anmeldungen sind umgehend zu richten an die Geschäftsstelle der Meisterkurse in Dortmund, Brügmannstraße 25.

Dortmund, den 15. November 1914.

Das Kuratorium:
Dr. Eichhoff
Oberbürgermeister.

Der Leiter:
Prof. Regling
Direktor.

Verein für Säuglingsfürsorge, E. V. Dortmund.

Mutterberatungsstellen.

Ratserteilung über Wartung, Pflege u. Ernährung der Säuglinge. Unentgeltliche Sprechstunden unter Leitung eines in der Kinderpflege erfahrenen Arztes.

Sprechstunden:

Montag u. Donnerstag, nachmittags 4½-5½ Uhr, Ecke Oesterholz- und Hirtenstraße.
Dienstag u. Freitag, nachmittags 4½-5½ Uhr, Markt 22.
Mittwoch, nachmitt. 4½-5½ Uhr, Teichstr. 1 (Sunderweg).

Wir empfehlen zu den billigsten Preisen:

Herren-Kleidung Anzüge Hosen etc. | **Knaben-Kleidung** Schüler- u. Kinder-Anzüge. | **Arbeiter-Garderobe** Berufs-Kleidung Schuhe Hüte Wäsche. | **Betten** Bettwaren Bettzeuge Bettfedern. | **Manufaktur-Waren** Kleiderstoffe, Buckskins, Leinen, Gebild. Gardinen, Teppiche | **Fahrräder** Nähmaschinen Kinder-, Sitz- und Liegewagen, Sportwagen. | **Taschen-Uhren** Uhrketten Goldwaren und Schmucksachen

DORTMUND

Balkenstrasse 36-38, Nicolaistrasse 5

7641 beim Bezirks-Kommando.

A. Eick & Comp.

Kognak, Arrak, Rum, Diverse Liköre

Weinhandlung und Weinstube

Basilio Rosa Inhaber: Luigi Rosa

Dortmund

Gerberstr. 13 Telephon 1377. 4600

Wirtschafts-Eröffnung



Den geehrten Bewohnern von **Brackel und Umgegend** zur gefälligen Kenntnisnahme, dass ich am 24. ds. Mts. (Heiligen Abend, abends 5 Uhr mein neuerbautes Restaurant

Gasthof zum Deutschen Hause

eröffne. Ich bitte, das Vertrauen, welches mir seitens der Gäste in dem alten Gasthause geschenkt wurde, auch in das neue übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll 4611

Wilhelm Dreyer.

Konditorei und Café

Lüchtemeier

Dortmund, Bornstrasse 12,

vis-à-vis Olympia-Theater. Telephon 7001

Filialen: Brückstr. 44 u. Oestermärschstr. 6.

Täglich grosse Auswahl in **Kaffee-, Thee- und Weinbackwerk, diverse Torten etc.** 4523

∴ Täglich frische Spekulatien ∴

Bestellungen werden prompt ausgeführt.

— Sämtliche Tageszeitungen liegen auf. —

Korpulenz

Fettleibigkeit.

wird beseitigt durch „**Tonnola**". Preisgekrönt mit goldenen Medaillen und Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **schlanke, elegante Figur** und graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** lediglich ein **Entfettungsmittel** für zwar korpulente, jedoch **gesunde Personen.** Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2.50 Mk. 3 Pakete 7 Mk., fr. gegen Postanweisung oder Nachnahme. — Wir lassen einige Dankschreiben aus der grossen Zahl folgen: H. H., Saargemünd, schreibt u. a.: Senden Sie mir gefl. sofort Tonnola etc. Bin mit Ihrem Tonnola sehr zufrieden, bereits 8½ Pfd. abgenommen, — M. B., Helmstedt, schreibt: Mit dem ersten Paket bin ich sehr zufrieden gewesen. — Dr. med. O., Oberarzt im Kür.-Regt., tätig als Arzt im Städt. Krankenhaus, schreibt: Nachdem ich mit ausgezeichnetem Erfolge das erste Paket Ihrer „Tonnola"-Zehrkur bei mir selbst angewandt habe, bitte ich usw. — Dr. med. L., Oberarzt in einem Garde-Regt., Potsdam, schreibt: Mit Ihrem Präparat gegen Korpulenz „Tonnola" habe ich an mir selbst und ohne schädliche Nebenwirkung so gute Erfolge erzielt, dass ich keinen Anstand nehme, das Mittel sowohl meinen Patienten, wie auch im Kreise von Kollegen warm zu empfehlen. — Fabrik: D. Franz Steiner & Co., G. m. b. H., Berlin 395, Bülowstr. 84 - Versand: Wittes Apotheke, Berlin, Potsdamerstr. 84a. 4461

Spanische Weine
Italienische „
Griechische „
Ungarische „

Weinhandlung und Weinstube

Basilio Rosa Inhaber: Luigi Rosa

Dortmund

Gerberstr. 13 Telephon 1377. 4600

Weihnachten 1914!

Spezial-Geschäft feiner Lederwaren, Koffer, Sport- und Reise-Artikel 4579

Westenhellweg 37. **Hüllstrung & Co.,** Fernsprecher 2081.

Unsere Weihnachts-Ausstellung ist eröffnet

und bringen wir die beliebtesten Festgeschenke in reicher Auswahl wie:

Damentaschen in allen Preislagen und Lederarten, **Besuchstaschen** in allen Preislagen und Lederarten, **Schreibmappen** für Damen und Herren, Spezialität: antik mit Leder umflochten, **Portemonnaies, Brieftaschen, Cigarren-Etuis, Cigaretten-Etuis, Banknoten-Mäppchen** mit Abteilungen für 1, 2, 5, 10, 20, 50, 100 Mark, **Tornister** in echt Leder von 5.75 Mark an, **Nähbeutel** in allen Preislagen, **Schmuck- u. Nähkasten,** leere Kasten für Kriegserinnerungen, **Photographie-Alben.**

Für unsere Lieben im Felde

in unerreichter Auswahl

Schlafsäcke gefüttert, wasserdicht und warm

Westen in Leder u. Stoff, gefüttert, wasserdicht u. warm

Kopfschützer Baschlick, gefüttert, wasserdicht u warm

Hosenträger extra stark

Tabakbeutel in Gummi und Leder

Feldapotheken Soldatenwohl

Taschen-Necessaire (Spiegel, Kamm, Bürste)

Waschbehelf fürs Feld

Nähbehelf fürs Feld

Rasier-Apparat in Aluminium-Büchse (ganz klein). Inhalt: Rasierapparat, Pinsel Seife u. Ersatzmesser 3.75 u. 6.50

Kl. Rasier-Apparat „Gnom" 3.75

Brieftasche gleichzeitig für Photographie 3.00 u. 4.00

Feldgraue Farbe für Gamaschen u. Tressen grau zu streichen 1 Büchse 80 Pf.

Ofen in der Tasche m. 6 Ersatzkohlen, die willkommenste Liebesgabe zum Wärmen der Hände 1.60

10 Ersatz-Kohlen dazu 75 Pf. etc.

Stadttheater Dortmund

Mittwoch den 23 Dezemb. 1914

8—10½. Einheitspreis 60 Pf.

Kater Lampe.

Donnerstag, d. 24. Dezemb. 1914

Geschlossen.

Verein der Blinden.

Um infolge des Kriegszustandes der **diesjährigen Weihnachtsfeier des „Vereins der Blinden" in Dortmund und Umgd.** nicht den Charakter der Oeffentlichkeit zu geben, beschloss der Vorstand, die förderden Mitglieder zu derselben in diesem Jahre nicht einzuladen 4605

Violinen

mit Zubehör, in großer Auswahl vorrätig.

Musikalien.

Franz Reinelt

Piano-, Flügel-, Harmonium-Lager,

Dortmund,

Balkenstr. 14-16, a. Rathaus

Fernruf 1992.

Gottesdienst

von Pfarrer Traub 4609

1. Weihnachtstag, vormittags 10,00 Uhr u. 11¼ Uhr, an der Kronenburg.

Stade-Cognac

(Weinbrand)

Jamaica-Rum — Arrac

Likör — Punsch

empfiehlt äusserst preiswert

W. Stade Dortmund

Ecke der Beten- u. Viktoria-Strasse.

4596

Zum Backen
Zum Kochen
Zum Braten



verwende man

Reusses hochfeinste **Margarine.**

Preislagen:

110 Pf., **100** Pf., **85** Pf. und billiger.

Gustav Reuße

4595 Bekannte Verkaufsstellen.

Weihnachts-Geschenke

in großer Auswahl und jeder Preislage

Jardinieren | **Buketts**
Ampeln | **Weihnachts-Idylle**
präp. Palmen | **dekor. Figuren**

A. Dross, Fabrik künstlicher Blumen Ostenhellweg 62, Ecke Schwanenwall. 4598

Drucksachen aller Art liefert die Buchdruckerei des Dortmunder Tageblattes.

Haben Sie **Flechten** od. sonst. **Hautkrankh.,** so versuchen Sie, bevor Sie für wertlose Mittel viel Geld ausgeben, 4610

Hubertus-Salbe

und Sie werden in wenig. Tagen geheilt sein. Hubertussalbe hilft sicher, selbst in veralteten u. hartnäckigen Fällen bei Jung und Alt. Zu haben für M. 1.50 in den Apotheken, wo nicht, erfahren Sie die nächste Niederlage durch den alleinig. Fabrikanten **W. Dettenberg, Crefeld-Königshof.**

Zusammenbauer, Transporteure, Ankörner, Schlosser, Bohrer

sucht sofort 4587

Aug. Klönne, Dortmund.

Nieter, Bohrer, Zusammenbauer

sucht

Heinrich Behrend Dortmund.

Ein tüchtiger, solider

Fallhammerschmied

sowie ein ebensolcher

Reckschmied

finden lohnende und dauernde Beschäftigung bei

Linden & Funke. Iserlohn.

Tüchtige 4694

Dreher und Schlosser

bei hohem Verdienst sofort gesucht.

„Phoenix" A.-G., Duisburg-Ruhrort.

Tüchtige 4687

Montageschlosser und Pressluftnieter

für unsere Baustelle Wilhelmshaven sofort gesucht.

Brückenbau Flender, A.-G., Abteilung Montagebureau, Benrath.

Durchaus tüchtige 4706

Dreher, Revolverdreher u. Autoschlosser

gegen guten Lohn und dauernde Beschäftigung per sofort gesucht. Angebote mit Zeugnisabschriften und Altersangabe an die Militär-Reparatur-Werkstätte bei den **Fafnir-Werken A.-G., in Aachen.**

Geübte 5556

Former

besonders

Maschinenformer

findet lohnende Beschäftigung bei **Friedr. Dickertmann & Co.,** G. m. b. H., Tempergießerei, **Hasbe i. W.** bei Hagen, Talstraße.

Zum sofortigen Eintritt für dauernde Arbeit gesucht

I., II., III. Puddler

für Qualitätspuddeleisen. Mechanische Rührvorrichtung vorh.

Luppenschmiede II. und III. Schweisser und Vorarbeiter

für Schweisseisen. Angebote unter **T. 7121** an **Haasenstein & Vogler A. G. Frankfurt a. M.**

Tücht. 4698

Montagenieter und Zuschläger,

sucht **Monteur Nieworth,** Brückenbaumontage am **Bahnhof Ludwigsburg** in Württemberg. Fahrgeld wird vergütet.

Suche zum Anfang Januar 1915 ein zuverlässiges, erfahrenes, evangelisches 4655

Küchenmädchen

für gr. Haushalt gegen guten Lohn.

Frau **Pastor Obertüschen, Gummersbach,** (Rheinland).

Suche zum 15. Januar oder später ein durchaus zuverlässiges

Kindermädchen

oder Kinderfräulein 2. M. zu 2 Kindern von 2 u. 3 Jahren. Kenntnisse im Nähen erwünscht.

Frau **M. Neuerburg, Lüdenscheid,** Paulinenstr. 10.

Zur Erlernung der Küche und des Haushaltes jüngeres 4498

Mädchen

ohne gegenseitige Verpflegung gesucht.

Frau Direktor **Punge, Köln,** Karolingerring 2.

Abgeschlossene 4702

4 Zimmer-Wohnung,

z. 1. Jan. i. Süden, Hollestr. 15, zu vm. Näh. Hollestr. 17.

---

2 grosse Zimmer

3. Etage, an ruhige Leute zu vm. Redtenbacherstraße 32.

---

3 schöne Zimmer,

1. Januar od. Februar zu vm. Braunschweigerstraße 16.

---

2 Zimmer

zu Februar oder später zu vm. Wilhelmstraße 46.

Schöne, abgeschlossene

2. Etage,

von 5 Zimmer nebst allen mod. Zubehör im Süden der Stadt zum 1. Januar preiswert zu vm. Näh. Wittelsbacherstraße 4, II.

Moselweine
Rheinweine
Rotweine
Schaumweine

Weinhandlung und Weinstube

Basilio Rosa Inhaber: Luigi Rosa

Dortmund

Gerberstr. 13 Telephon 1377. 4600

Städtische Kinderbewahranstalt

Missundestrasse 5.

Wie bisher werden Kinder von etwa 4 Jahren ab zur Verpflegung und Beaufsichtigung aufgenommen. Anmeldungen nimmt die Vorsteherin, Fräulein Kröning, bei welcher auch die Aufnahme-Bedingungen eingesehen werden können, entgegen.



Weihnachts-Karpfen

lebende, kerngesunde, fette Ware

Pfund 120 Pfg.

Lebende Schleien, Tafelzander, Flusshechte, rotfleisch. Salm, Schellfische, Kabliau etc. etc.

Feinste haltbare Fischdelikatessen

in verschiedenen Packungen

Oelsardinen, Hummer, Räucher-Aale

Kaviar in jeder Preislage.

Lieferungen frei Haus.



„Nordsee"

Gerberstr. 1-9 Hohestr 59

4608 Telefon 217, 2400.

Spezialität:

Medizinal-Vermouthwein

Eigenes Fabrikat

Preis p. Flasche 1.20 Mk., **p. Liter 1.50** Mk. mit Glas.

Weinhandlung und Weinstube

Basilio Rosa Inhaber: Luigi Rosa

Dortmund

Gerberstr. 13 Telephon 1377. 4600

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate
die 6gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 300. | Dortmund, Mittwoch, den 23. Dezember 1914. | 31. Jahrg.

Lokales.

Dortmund, 23. Dez.

—: Vom stellvertretenden Generalkommando des 7. Armeekorps geht uns folgendes zu: 1. Fortwährend müssen vom Generalkommando Urlaubsgesuche von Frauen abgelehnt werden, die ihre im Felde stehenden Männer besuchen wollen. Die Ausstellung von Fahrtausweisen an weibliche Angehörige der im Operations- oder Etappengebiet stehenden Militärpersonen und Beamten ist allgemein untersagt. Ausnahmen dürfen nur im Falle schwerer Verwundung und schwerer Erkrankung gemacht und müssen in jedem Einzelfalle vom General-Quartiermeister, Armee-Oberkommando oder von der Etappen-Inspektion genehmigt werden. Ohne solche Erlaubnis, die auch drahtlich erteilt werden kann, dürfen die heimatlichen Behörden Fahrtausweise für weibliche Personen nach dem Kriegsschauplatze nicht ausstellen. Für das General-Gouvernement Belgien kann die Genehmigung im allgemeinen durch die Gouverneure und Militärgouverneure, bei Lebensgefahr durch die Chefärzte der Lazarette an nahe weibliche Verwandte von Kranken und Verwundeten erteilt werden, sofern und solange diese in Lazaretten untergebracht sind. 2. Es nähert sich die Zeit, wo an vielen Orten karnevalistische Vorträge, Versammlungen und sonstige Veranstaltungen stattzufinden pflegen. Wenn auch an sich gegen diese volkstümlichen und althergebrachten Belustigungen nichts zu erinnern ist, so passen sie doch nicht zu dem Ernste der gegenwärtigen Kriegszeit. Von einem förmlichen Verbote soll vorerst abgesehen werden; jedoch wird die dringende Erwartung ausgesprochen, daß auf etwa geplante Veranstaltungen karnevalistischer Art diesmal allgemein verzichtet wird.

—: Ueber das Eigentum an der von den eigenen Truppen und vom Feinde verschossenen Munition und an erbeuteten Gegenständen sind Zweifel hervorgetreten. Hierzu wird folgendes be-

Praktische Weihnachts-Geschenke

für Jünglinge und Knaben.

Feldgraue Uniformen für alle Waffengattungen



in einfacher Ausstattung
Mk. 8.- 10.- 12.- 14.-

in bester Ausstattung
Mk. 16.- 18.- 22.- bis 28.-

Feldgraue Militär-Mäntel
Mk. 10.- 12.- 14.-

Offizier-Mäntel
Mk. 16.- 18.- 20.- bis 28.-

Offizier-Pelerinen
Mk. 9.- 11.- 14.- 16.-

Feldgraue Militär-Mützen
für alle Waffengattungen, mit u. ohne Schirm
Mk. 0.50 0.75 0.95 1.25 1.75 2.25

Matrosen-Anzüge
Mk. 10.- 12.- 15.- 18.- bis 25.-

Matrosen-Jacken
Mk. 5.- 7.- 9.- 13.- bis 20.-

Matrosen-Mützen
Mk. 0.75 0.95 1.25 bis 2.25

Seekadet-Anzüge
Mk. 12.- 16.- 18.- bis 25.-

Kapitäns-Jacken
Mk. 8.- 12.- 16.- bis 22.-

Jünglings-Ulster
vornehme Neuheiten, weiter 2reih. Schnitt teils mit, teils ohne Gurt und Falte, neue Stoffe in braunen, blauen, grünen und braunen Farben
Mk 8.- 12.- 15.- 18.- 20.- 22.- 25.- 28.- 30.- 33.- 36.- bis Mk 45.-

Jünglings-Anzüge
in ein- und zweireihiger Form, aus nur guten, strapazierfähigen Stoffen in modernen Farben
Mk. 10.- 15.- 20.- 24.- 28.- 33.- bis Mk. 45.-

Loden-Joppen für Jünglinge und Knaben
aus guten warmen Stoffen, mit bestem dicken Futter, mit und ohne Falten
Mk. 2.- 3.- 4.- 5.- 6.- 8.- bis Mk. 12.-

Jünglings-Hosen
aus starkem, kräftigem Buckskin, Cheviot und gestreiften Kammgarnstoffen
Mk. 1.50 2.- 3.- 4.- 5.- 6.- 7.50 9.- bis Mk 15.-

Knaben-Ulster, Paletots u. Marine-Jacken
teils mit, teils ohne Gurt, hübsche und elegante Neuheiten, solide Verarbeitung
Mk. 4.- 6.- 8.- 10.- 12.- 15.- 18.- 20.- 23.- bis Mk. 28.-

Knaben-Schlüpfblusen-Anzüge
aus modernen, farbigen Stoffen und guten blauen Kammgarncheviots mit schönen Ueberkragen und hübschen Stickereien auf Aermel oder Latz
Mk. 4.50 6.- 8.- 10.- 12.- 16.- 28.-

Knaben-Jackenanzüge, Prinz Heinrich-Form
aus blauem Kammgarn u. farbigen Stoffen, in bester Ausstattung
Mk. 3.50 5.- 7.50 10.- 15.- bis 20.-

Falten-Anzüge
hochgeschlossene oder offene Formen, aus modernen Stoffen in braunen, grauen und blauen Farben
Mk. 2.50 3.50 5.- 7.50 10.- 14.- bis 24.-

Passende Weihnachts-Geschenke für Herren:

Morgen-Joppen
Mk. 8.- 12.- 16.- bis 45.-

Schlafröcke
Mk. 9.- 14.- 18.- bis 55.-

Fantasie-Westen
Mk. 2.- 4.- 6.- bis 18.-

Elegante Beinkleider
Mk. 8.- 10.- 12.- bis 22.-

Geh-Pelze
Mk. 90.- 120.- bis 350.-

Auto-Mäntel
Mk. 35.- 50.- bis 110.-

Auto-Pelze
Mk. 75.- 90.- bis 175.-

Anzüge für Kraftwagenführer
Mk. 25.- 35.- 50.- bis 70.-

Für die Dienerschaft u. Hauspersonal:

Livree-Joppen-Anzüge
Livree-Rock-Anzüge
Gala-Livreen
Stall-Anzüge

Kutscher-Mäntel
Portier-Mäntel
Waschbare Haus-Anzüge
Einzelne Hosen u. Westen

Winter-Sport-Anzüge — **Rodel-Garnituren für Damen, Herren und Kinder.** — Sport-Joppen u. -Hosen

Herren-Bedarfsartikel wie Faltenhemden, Kragen, Manschetten, Krawatten, Binder, Handschuhe, Unterzeuge, Socken, Hüte u. Mützen in größter Auswahl und unerreichter Preiswürdigkeit.

Dortmund Ostenhellweg **J. Fischer** Dortmund Ostenhellweg

Grösstes und leistungsfähigstes Spezialhaus für Herren-, Jünglings- und Knaben-Kleidung.

kanntgegeben: Alle im Eigentum der deutschen Heeresverwaltung stehenden Gegenstände bleiben im Inlande wie im Auslande auch dann in deren Eigentum, wenn sie verloren oder, wie z. B. auch Munitionsteile, bei irgend einer Gelegenheit und aus irgend einem Grunde zurückgelassen werden. Den berufenen staatlichen Organen steht ferner für das Inland wie für das Ausland die ausschließliche Befugnis zu, das Aneignungsrecht an der „Kriegsbeute", d. h. an der Ausrüstung des Feindes und an den von ihm zurückgelassenen Munitionsteilen, auszuüben. Ebenso wie deshalb der Soldat, der feindliches Eigentum erbeutet, oder die Behörde, die es beschlagnahmt, zur Ablieferung verpflichtet ist, muß jeder, der solche Gegenstände im Inlande oder in dem von deutschen Truppen besetzten Auslande an sich nimmt, sie unverzüglich an die nächste deutsche Militär- oder Zivilbehörde abliefern, die ihrerseits verpflichtet ist, alle Beutestücke den zuständigen Beutesammelstellen zuzuführen. Nur für die Truppen besteht diese Ablieferungspflicht insoweit nicht, als sie der Beutestücke zur Ausbesserung oder Ergänzung der eigenen kriegsmäßigen Ausrüstung bedürfen, oder sie anderen im Felde stehenden Truppen zu diesem Zwecke alsbald zuführen. Wer als Privatperson Fundstücke von der Ausrüstung der kämpfenden Truppen abliefert, hat im Inlande Anspruch auf den gesetzlichen Finderlohn; im feindlichen Auslande wird ein Finderlohn in der Regel zugebilligt werden. Nach dem Reichs-Strafgesetzbuch muß jede widerrechtliche Aneignung von Beute- oder Fundstücken als Diebstahl (Paragr. 242 ff.) der Unterschlagung (Paragr. 246), nach dem Militär-Strafgesetzbuch gegebenenfalls als „eigenmächtiges Beutemachen" (Paragraph 128) mit harter Gefängnisstrafe, unter Umständen sogar mit Zuchthausstrafe belegt werden, und zwar nach Paragr. 7 und 161 Mil. Str. G. B. auch dann, wenn die Tat in einem von deutschen Truppen besetzten ausländischen Gebiet begangen wird. Wer sich widerrechtlich Beute- oder Fundstücke aneignet, erwirbt selbst kein Eigentum daran und kann es auch nicht durch Verschenken oder Verkaufen auf andere Personen übertragen. Die Militär- und Zivilbehörden sind deshalb zur Beschlagnahme befugt. Wer solche Gegenstände durch Geschenk oder Kauf an sich bringt, kann sich dadurch der Hehlerei schuldig machen. Es wird daher vor Aneignung und Ankauf dringend gewarnt und hiermit die Aufforderung verbunden, alle bisher aus Rechtsunkenntnis ohne Anzeige eigenmächtig in Verwahrung gehaltenen oder erworbenen Beutegegenstände unverzüglich an die Militär- oder Ortspolizeibehörde, im Ausland an die nächste Militärbehörde, abzuliefern. Wer ohne Befugnis im Besitz solcher Stücke betroffen wird, setzt sich und die an der Aneignung eine Mitbeteiligten der Gefahr unnachsichtiger strafrechtlicher Verfolgung aus.

Der Landesverräterische Reichstagsabgeordnete Weill.

WTB. Paris, 23. Dez. Die im „Figaro" veröffentlichte Erklärung Dr. Weills hat folgenden Wortlaut:

An meine Freunde in Elsaß-Lothringen!

Seit Ausbruch des Krieges ließ ich ohne zu proklamieren und ohne zu dementieren, in der deutschen Presse die verschiedensten Nachrichten über mich verbreiten. Ich schuldete meinen in Straßburg gebliebenen alten Eltern dieses völlige Schweigen und zog es vor, sie selbst in Unkenntnis zu lassen, als sie dem Groll derer auszusetzen, welche dort noch die Herren sind. Jetzt, wo meine Eltern in Sicherheit sind, habe ich die Freiheit zu sprechen wiedergewonnen. Ich trat am 5. August in die französische Armee ein. Wir Elsaß-Lothringer versuchten während der harten Periode der Fremdherrschaft unser Recht und unsere Hoffnung der höchsten Sorge um den Frieden unterzuordnen und kämpften nur, um im Frieden ein Regime zu erlangen, das uns erlaubt hätte, unserem Land seine Persönlichkeit und seinen nationalen Charakter zu bewahren. Diese gewollte überlegte Resignation bedauern wir nicht. Dank ihrer können wir ebenso wie alle anderen Franzosen überzeugt sein, nichts vernachlässigt zu haben, damit der Krieg vermieden werde. Unsere moralische Kraft in der augenblicklichen Krisis war darum nur größer. Aber der Feind hat uns selber von den Einschränkungen befreit, die uns die Sorge um den Frieden vorgeschrieben hatte. Gestern noch, während wir seine ganze Macht fühlten, hat er sich geweigert, die bescheidensten Forderungen anzuerkennen. In seinem Stolz und blinden Wahn ist er soweit gegangen, das Bestehen der elsaß-lothringischen Frage zu bestreiten. Jetzt hat er sie in ihrer ganzen Größe gestellt und durch den Krieg, den er gewollt und den er Europa aufgezwungen hat, hat er uns gleichzeitig unsere ganze Gedankenfreiheit und Handlungsfreiheit wiedergegeben. Es gibt keine Einschränkungen für unsere Hoffnungen und unsern patriotischen Willen mehr. Wir werden in den Rahmen der französischen Nation zurückkehren, der wir durch unsere Geschichte und unsere Tradition angehören. Das Völkerrecht, das vor 44 Jahren verletzt worden ist, wird völlig wiederhergestellt werden. Indem ich in die Armee der französischen Republik eingetreten bin und dadurch den Kampf gegen das militarisierte und verpreußtschte Deutschland weitergeführt habe, bin ich überzeugt, meine Pflicht als sozialistischer Abgeordneter und als elsaß-lothringischer Abgeordneter wohl erfüllt zu haben.

Georges Weill,
ehemaliger Reichstagsabgeordneter von Metz.

Eine Erklärung der deutschen sozialdemokratischen Partei.

TU. Berlin, 23. Dez., 4 Uhr nachts. Der „Vorwärts" schreibt zu der Affäre des Dr. Weill: Der Parteivorstand und die Reichstagsfraktion veröffentlichen folgende Erklärung:

„Von dem Abgeordneten unserer Partei, dem Dr. Georg Weill, haben wir seit Schluß der letzten Reichstagssitzung keine Nachrichten erhalten. Auch unsere Nachforschungen blieben ohne jeden Erfolg. Bestätigen sich die durch die Presse gebrachten Mitteilungen, daß er in die französische Armee eingetreten ist, so hat er sich durch diese auf das schärfste zu verurteilende Handlung selbstverständlich außerhalb der sozialdemokratischen Partei Deutschlands und der Reichstagsfraktion gestellt. Weitere Schritte werden der Partei vorbehalten."

Berlin, 22. Dezember 1914.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.
Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

* * *

Der Fall Weill

ist durch den nunmehr telegraphisch übermittelten Brief Dr. Weills an den „Figaro" geklärt und die Zweifel des „Vorwärts" waren unbegründet. Indes geht dieser Fall die deutsche Sozialdemokratie ungefähr so wenig an, wie der Fall Wetterle das Zentrum. Der Sozialdemokratie kann man nur den Vorwurf machen, daß sie Weill entweder nicht erkannt oder nicht kaltzustellen verstanden hat. Der Fall gehört in das Kapitel Elsaß, und in dieser Beziehung wird zu geeigneter Zeit mehr über ihn zu sagen sein; nicht jetzt.

König Christian und König Gustav.



König Christian v. Dänemark beim Empfang des Königs Gustav von Schweden.

Die Abbildung von der Drei-Königstagung in Malmö zeigt den Empfang des Königs von Dänemark durch den König von Schweden. Nach Ankunft der drei nordischen Könige fanden zwischen ihnen und ihren Ministern des Aeußern verschiedene Konferenzen statt, wobei die Schwierigkeiten besprochen wurden, in welche die skandinavischen Reiche durch den jetzigen Krieg gekommen sind. Die Einwohnerschaft von Malmö, welche reich geflaggt hatte, brachte den fürstlichen Gästen begeisterte Ovationen dar.

Englische Zensur in Holland?

Der „Köln. Ztg." sendet eine Firma in Böhmen ein Schreiben, worin sie unter anderm mitteilt:

Wir erlauben uns, Ihnen anbei einen Briefumschlag zu übersenden, welcher von uns am 3. September an einen unserer holländischen Freunde hier aufgegeben wurde und welcher Brief ebenfalls durch die englische Zensur geöffnet worden ist, was einwandfrei durch das aufgeklebte Band mit der Inschrift opened by censor nachzuweisen ist. Wir möchten daher die Frage aufwerfen, und es wäre jedenfalls sehr interessant, diese näher zu untersuchen, ob auch Holland bereits eine englische Kolonie ist und ob in Holland englische Behörden und namentlich die Zensurbehörde ihre Machtbefugnisse ausüben dürfen . . . Unser holländischer Freund übersandte uns diesen Briefumschlag, um uns zu überzeugen, daß unsere Korrespondenz mit fast vierwöchiger Verspätung in seinen Besitz gelangte, und wir gestatten uns, darauf hinzuweisen, daß wir außer dem mitfolgenden Briefumschlag auch noch andere, die uns ebenfalls von holländischen Freunden eingesandt wurden, besitzen und die ebenfalls von der englischen Zensurbehörde geöffnet und zensiert worden sind und die wir selbstverständlich gern als Beweismaterial zur Verfügung stellen.

Dem Briefe liegt, so schreibt dazu die „Köln. Ztg.", der Beweis für die Angaben in Gestalt des Umschlags jenes Briefes bei. Auf einem über die Rückseite gehenden breiten rosa Papierstreifen findet sich das englische Wappen und die Inschrift opened by censor, der holländische Poststempel ist zum Teil über das rosa Band gedruckt, was beweist, daß der Brief, nachdem er — von wem? — dem englischen Zensor vorgelegt worden, von diesem durchgesehen und nach recht zeitraubender Erledigung an die holländische Post gegeben worden und von dieser dann erst gestempelt worden ist. Hertogenbosch liegt bekanntlich nicht an der Meeresküste, sondern im Innern Hollands, so daß nicht einzusehen ist, wie der Brief in die Hände eines englischen Zensors gelangen konnte. Daß es sich dabei nicht um vereinzelte Fälle handelt, geht aus der größern Anzahl von Briefen in Händen der österreichischen Firma hervor und ist nicht abzuleugnen, wenn man weiter eine Veröffentlichung in der „Frankfurter Zeitung" vom 18. Dezember berücksichtigt. Dieses Blatt teilt mit, daß Mitte Oktober ein in Amsterdam an Frau Colsman in Friedrichshafen aufgegebener Brief ebenfalls durch die Hände des englischen Zensors gegangen ist. Man kann nicht gut annehmen, daß der holländische Staat, der sich für neutral erklärt hat, diese seine Neutralität dahin auffasse, daß es zulässig sei, seine Post unter englische — also eines Kriegführenden — Ueberwachung zu stellen. Das wäre unverkennbar eine Begünstigung eines Kriegführenden und eine Begünstigung seiner kriegerischen Maßnahmen auf Kosten des andern Kriegführenden, der also benachteiligt würde. Man entsinnt sich der tiefgehenden „Entrüstung" in gewissen Ländern, als vor dem Ausbruch des Krieges Oesterreich-Ungarn forderte, daß zu der Untersuchung des Verbrechens von Serajewo in Serbien österreichische Kontrollorgane zuzulassen seien. Säße aber jetzt ein englisches Kontrollorgan auf niederländischem Boden, um die dortige Post zu überwachen, so wäre das bei dem kulturellen Unterschied zwischen Holland und Serbien doch noch viel mehr der Entrüstung jener Leute zu empfehlen. Wir neigen deshalb mehr zu der Annahme, daß hier das Walten irgendeines eigenartigen Zufalls vorliegen müsse. Dieser Zufall fordert dringend eine Aufklärung, weil ihm offenbar auffallend viele Briefe zum Opfer gefallen sind. Wir zweifeln nicht daran, daß man die Notwendigkeit einer Aufklärung auch in den Niederlanden zugeben und ihr sobald wie möglich gerecht werden wird.

Die deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich.

WTB. Berlin, 23. Dez. Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt über die Lage der deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich: Das internationale Komitee vom Roten Kreuz in Genf stellt einen von einem französischen Bevollmächtigten für die Ueberwachung der Kriegsgefangenlager erstatteten Bericht zur Verfügung, in dem es heißt: Ich habe die Gefangenlager Blaye, Montauban, Albertville, Rouen, St. Etienne, Le Puy, Clermont und Aurillac besucht. Ich kann versichern, daß die Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen dort überall korrekt ist. Alle für ihre Unterkunft, Kleidung und Verpflegung getroffenen Einrichtungen müssen als ausreichend bezeichnet werden. Ein Verbot, Deutsch zu sprechen, besteht nicht. Der briefliche Verkehr mit ihren Angehörigen ist den Gefangenen gestattet, indes hat man in den einzelnen Lagern die Beschränkung dahin getroffen, daß pro Woche nur ein Brief von zwei Seiten und stellenweise auch zwei Briefe abzuschicken gestattet ist. Im übrigen gelten für alle Lager die gleichen ministeriellen Vorschriften. Die über die Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen in Clermont-Ferrand in der deutschen und schweizerischen Presse verbreiteten Gerüchte sind nicht begründet. Danach sollte es mit den Gesundheitsverhältnissen der dortigen Gefangenlager schlecht aussehen. Ein deutscher Offizier, Herr Böhmer, Neufchatel, sollte mißhandelt worden sein. Die Untersuchung durch einen französischen Arzt ergab, daß die zusammen mit den französischen Soldaten im Lager für einige Zeit internierten, jetzt anderweitig untergebrachten deutschen Kriegsgefangenen korrekt behandelt worden sind, und daß die Behauptung einer Mißhandlung des deutschen Offiziers nicht zutreffend ist. Die gesundheitlichen Verhältnisse des im Gebirge gelegenen Lagers, in dem jetzt noch französische Soldaten liegen, sind durchaus nicht ungünstig.

Berlin, 22. Dez. Von der Erlaubnis, Materialgaben den gefangenen Deutschen in Frankreich übersenden zu dürfen, hat das Rote Kreuz sofort nach Abschluß der bezüglichen Verhandlungen Gebrauch gemacht. Ein Waggon mit warmen Sachen, Lebensmitteln und Genußmitteln ist gestern abend mit D-Zug von hier über Stuttgart nach Genf abgegangen. Ein zweiter Waggon wird in Stuttgart vom württembergischen Landesverein des Roten Kreuzes angehängt. Zwei Waggons stammen aus München, je einer aus Dresden, Karlsruhe und Darmstadt. Von hier aus werden die Gaben unter Begleitung eines Deutsch-Schweizers nach Frankreich gebracht, wo die Verteilung unter Aufsicht des amerikanischen Botschafters erfolgen wird. Auch die Provinzialvereine Preußens sind zur Teilnahme an dieser Gefangenfürsorge aufgeboten worden. Etwaige Geld- oder Materialspenden werden den Landeszentralstellen oder Provinzialvorständen vom Roten Kreuz zuzuführen sein, in Berlin dem Zentralkomitee vom Roten Kreuz im Herrenhause.

Dr. Motta.

Der Bundesrat Dr. Motta, der Leiter des Finanz- und Zollwesens, wurde wie berichtet, von der Bundesversammlung in Bern zum Bundespräsidenten der Schweiz gewählt. Dr. Giuseppe Motta ist am



Dr. Giuseppe Motta,
der neue Schweizer Bundespräsident

29. Dezember 1871 in Airolo in Livinenthal geboren. Er studierte Rechtswissenschaft und ließ sich 1895 in Airola als Rechtsanwalt nieder. Seine politische Laufbahn begann er 1895 mit dem Eintritt in dem tessinischen Großen Rat.

Literatur.

Reliefkarte der Ostsee von Danzig bis Petersburg. Wieder ein neues Blatt (Nr. 8) der von der Franckh'schen Verlagshandlung in Stuttgart herausgegebenen prächtigen Reliefkarten liegt uns vor, das uns nicht bloß das ganze Küstengebiet der Ostsee von Danzig bis Petersburg klar vor Augen führt, sondern auch alle wichtigen Orte in den Ostseeprovinzen nennt, die sicherlich in den kommenden Monaten des Krieges eine große Rolle spielen werden. Die Karte bietet besonders für Zeitungsleser eine ausgezeichnete Möglichkeit der Orientierung und kostet, wie die früheren Reliefkarten, nur 25 Pfg.

Reliefkarte des Schwarzen Meeres. — Dem Wunsche, alle wichtigeren Orte am Ufer des Schwarzen Meeres, in Armenien und im Kaukasus vor sich zu sehen, kommt die soeben bei der Franckh'schen Verlagshandlung in Stuttgart erschienene Reliefkarte Nr. 9 (Preis 25 Pfg.) entgegen. Sie ist in der Manier der bekannten Reliefkarten ausgeführt, die zuerst auf den Markt gebracht zu haben, ein Verdienst der Franckh'schen Verlagshandlung ist. Für die Kämpfe der Türken gegen die Russen ist sie ein ausgezeichneter Führer und eine vorzügliche Ergänzung für jeden Zeitungsleser.

Reliefkarte der Argonnen und Verdun. Endlich eine klare und übersichtliche Karte der Gegend um den Argonnerwald, von dem uns die Zeitungen so viel zu berichten haben und über die uns die bisher vorliegenden Karten zu wenig zei-

ten. Man sieht auf dieser neuen prächtigen Reliefkarte (Nr. 11), die in der Franckh'schen Verlagshandlung in Stuttgart zum Preise von 25 Pfg. erschienen ist, welche dichte Waldmassen die Argonnen darstellen, unterbrochen von nur wenigen Straßen. Auch Verdun mit all seinen verschiedenen Forts ist auf der Karte zu sehen.

Weihnachtsbäume und Feuersgefahr.

Der Verband öffentlicher Feuerversicherungs-Anstalten in Kiel schreibt: Um die Weihnachtszeit finden sich in den Tageszeitungen häufig Berichte über durch Weihnachtsbäume verursachte Brände. Rechnet man zu diesen Bränden noch die weit zahlreicheren hinzu, von denen die Oeffentlichkeit nichts erfährt, so ergibt sich eine erschreckend große Zahl von Bränden, die ganz abgesehen von dem materiellen, zum Teil eine bedeutsame Höhe erreichenden Schaden auch Leben und Gesundheit zahlreicher Personen in ernstliche Gefahr bringen. Es ist daher dringend geboten, zu Beginn der Weihnachtszeit die Aufmerksamkeit auf die Gefahr der Verursachung von Bränden durch Weihnachtsbäume zu lenken und einige einfache und doch wirksame Vorsichtsmaßregeln in Erinnerung zu bringen. Weihnachtsbäume dürfen nicht in der Nähe von Fenster- und Türvorhängen aufgestellt werden, denn der geringste Luftzug, der durch Oeffnen einer Tür, eines Fensters, durch rasches Vorbeigehen und dergl. verursacht wird, genügt, um die Vorhänge in die brennenden Kerzen hineinzuwehen. Als Baumschmuck sollen nur solche Sachen Verwendung finden, die schwer entzündlich sind. Die von Straßenhändlern viel verkauften sog. Wunderkerzen sind durchaus nicht ungefährlich;: bei ihrem Gebrauch ist größte Vorsicht geboten. Die Kerzen am Baume selbst müssen so angebracht werden, daß sie senkrecht stehen und über ihnen liegende Zweige nicht anzünden; die Kerzen dürfen auch nicht so dicht übereinander angebracht werden, daß die unteren die oberen erwärmen, zum Verbiegen und zum Herausfallen aus dem Lichthalter bringen. Kindern sollte das Anzünden oder Auslöschen von Kerzen nicht gestattet werden. Für alle Fälle ist — besonders wenn die Bäume längere Zeit stehen und ausgetrocknet sind, — ein Eimer mit Wasser, noch besser eine Gießkanne bereit zu halten, um einer entstehenden Brande sofort und energisch zu Leibe gehen zu können. Werden diese wenigen Vorsichtsmaßregeln befolgt, so lassen sich zahlreiche Brände um die Weihnachtszeit mit Leichtigkeit vermeiden.

Eckstein's No 5 Trustfrei
beste 2½ Pfg. Cigarette

Im nächsten Quarta

wird die „Freisinnige Zeitung", ebenso wie [illegible] es bisher getan hat, ihr Hauptaugenmerk auf die schnelle Uebermittelung zuverlässiger Kriegsnachrichten und die sachgemäße Besprechung der jeweiligen bedeutsamsten Ereignisse auf militärischem, politischem und wirtschaftlichem Gebiet richten. Sie wird auch sonst allen wichtigen Vorkommnissen im In- und Auslande Beachtung schenken und kritische Würdigung zuteil werden zu lassen, stets unter vorsichtiger Prüfung des Materials und Ausscheidung alles Unwesentlichen.

Einen Kampf der Parteien gibt es während des Krieges nicht, aber er wird, wie auch der Reichskanzler jüngst anerkannt hat, später wiederkehren und darum betrachtet es die „Freisinnige Zeitung" als vornehmste Pflicht, auch in diesen Zeiten des großen Völkerringens den engen Zusammenhang ihrer Leser mit der Fortschrittlichen Volkspartei zu pflegen und zu erhalten.

Die „Freisinnige Zeitung" erscheint täglich einmal, außer Montags, und wird mit den Abendzügen so zeitig versandt, daß die Leser in der Provinz schon mit der Frühbestellung alle Nachrichten, die bis abends 7 Uhr in Berlin einlaufen, erhalten.

In Berlin wird die „Freisinnige Zeitung" auf den meisten Bahnhöfen, sowie an mehreren anderen Verkaufsstellen schon des Abends feilgehalten.

Man abonniert auf das erste Quartal 1915 für 3.90 Mark bei allen Postanstalten. In Berlin bestellen alle Zeitungsspediteure die „Freisinnige Zeitung" zum Preise von 3.— Mark frei Haus.

Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einsendung der Abonnementsquittung an die Expedition der „Freisinnigen Zeitung", Berlin SW. 68, Zimmerstraße 8, part., die noch im Dezember erscheinenden Nummern kostenfrei zugestellt. Um eine Verzögerung im Bestelldienst auszuschließen, bitten wir, das Abonnement rechtzeitig erneuern zu wollen.

Berlin SW. 68, im Dezember 1914.

„Verlagsanstalt Deutsche Presse"
Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf die Ober-Präsidial-Polizei-Verordnung vom 27. April 1889 betreffend die Benutzung von Hundefuhrwerken bringen wir hierdurch zur öffentlichen Kenntnis, daß wir zur Untersuchung der Hunde, Geschirre und Wagen Termine auf Dienstag, den 29. Dezember und Mittwoch, den 30. Dez. ds. Js., nachmittags 1—2 Uhr, auf den hiesigen Fettviehhofe angesetzt haben.

In einem dieser Termine sind die Ziehhunde mit Geschirr und mit Wagen vorzuführen. Wird alles als vorschriftsmäßig befunden, so wird der Erlaubnisschein ausgefertigt, bezw. wird der bereits früher erteilte, der mitzubringen ist, verlängert.

Wer nach dem 30. ds. Mts. noch einen Hund als Zugtier verwendet, ohne im Besitz eines gültigen Erlaubnisscheines zu sein, hat Strafe bis zu 30 Mark oder entsprechende Haft zu gewärtigen.

Dortmund, den 17. Dezember 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

die außerordentliche Ungunst der wirtschaftlichen Lage in den letzten Jahren.

Der russisch-sibirische Pelzhandel erzielte im letzten Jahre einen Umschlag von rund 20 Millionen, d. h. mehr als das doppelte des Vorjahres. Getötet wurden 4 525 000 Eichhörnchen, 1,5 Millionen polnische Hasen, 12 250 Zobel, 100 Blaufüchse, 200 000 Hermelinen, 180 000 Stunks und 16 400 graue Wölfe.

Die Bücherproduktion hat im Vorjahre eine weitere Vermehrung erfahren: 34 801 Werken aus dem Jahren 1912 stehen 35 078 im Jahre 1913 gegenüber. Seit dem Jahre 1450 sind nicht weniger als 11 638 810 gedruckte Bücher in den einzelnen Ländern der Erde erschienen.

Aus der Natur

× **Woher kommen Farbe und Geruch der Rosen?** Wir nehmen ein Rosenblättlein und legen es unter's Mikroskop. Wenn wir eine rote Rose benützen, sehen wir, wie da alle Zellen von einem schön roten Saft erfüllt sind, und da und dort können wir auch beobachten, wie in dieser Flüssigkeit kleine rote Kristalle oder Brocken herumschwimmen, manchmal auch kleine Klumpen. Das bedeutet dann, daß die Lösung des Farbstoffes so dicht, so konzentriert geworden ist, daß sich ein Teil in fester Form auskristallisiert hat, ähnlich wie wir das auch an einer Soda- oder Salzlösung jederzeit beobachten können, wenn wir z. B. in der Wärme lösen und dann abkühlen lassen. Solche Stellen, an denen der Farbstoff in größerer Menge sich abgeschieden hat, sind oft schon mit dem bloßen Auge als rote Punkte zu erkennen. Die rote Farbe der Rosen (und auch der Nelken) rührt also nicht etwa wie das Grün der Blätter von Farbstoffkörnern her, sondern von einer Lösung des Farbstoffes im Zellsaft. — Wir können auf einem solchen Schnitt aber auch sehen, woher der Geruch kommt. Da sind noch andere Kristalle da und dort, in den Zellen verteilt, die stark Licht brechen; es können auch einfache Tropfen sein, die wie kleine Oelkugeln aussehen. Und das sind sie auch wirklich! Diese glänzenden Kristalle und Tröpfchen sind ätherische Oele, Substanzen, die leicht verdunsten und eben dadurch für den Geruchssinn wahrnehmbar werden.

Aus Welt u. Leben

= **Die schwebende Eisenbahn.** Der „schwebende Eisenbahnzug", die Erfindung des Franzosen Emile Bachelot, die anfangs nicht ernst genommen wurde, hat nunmehr dennoch die allgemeine Aufmerksamkeit erregt, und zwar vorzugsweise durch das günstige Urteil, das der erste Lord der britischen Admiralität für sie abgab. Mr. Churchill sah sich die Erfindung an, die darin besteht, daß der Wagen, die die Form eines Stahlzylinders haben, durch elektromagnetische Kräfte und einen synchronisierten Unterbrecher etwa bis zu 20 Zentimeter von der Schiene hochgeschoben wird und so freischwebend eine ungeheure Geschwindigkeit, fast 500 Kilometer in der Stunde, zu durchlaufen vermag. Der Zug saust zwischen Schiene und Oberleitung durch die 25 Meter voneinander entfernten ringförmigen Elektromagneten hindurch. Mr. Churchill war selbst von der neuen Erfindung begeistert und erkannte sofort, daß sie eventuell von großem Werte für das Abfliegen und Landen von Aeroplanen von Bord eines Kriegsschiffes sein müsse.

= **Der Regen und die Schmerzen.** Dem vor kurzem verstorbenen Gelehrten und Forscher Weir Mitchell verdankt die Welt eine Reihe eigenartiger Beobachtungen über den Zusammenhang zwischen der Witterung und den Schmerzen, insbesondere den Schmerzen an vernarbten alten Wunden. Während des amerikanischen Sezessionskrieges war Weir Mitchell der Leiter eines großen Militärkrankenhauses und beschäftigte sich dabei besonders mit dem Studium der Nervenverletzungen durch Geschosse. Die Früchte jener Forschungen und Beobachtungen legte er später in einem Werke nieder. Der Gelehrte blieb mit vielen der genesenen Verwundeten auch später noch im Briefwechsel, und das führte eines Tages zu einer merkwürdigen Erscheinung, die alsbald die Aufmerksamkeit des Forschers erregte. An einem Tage erhielt er eine ganze Anzahl Briefe aus Kalifornien, zwei Tage später eine Reihe Briefe aus Denver und wiederum zwei Tage später eine Menge Briefe aus Chicago: und in allen diesen Briefen meldeten ihm seine ehemaligen Patienten, daß an ihren alten Wunden wiederum Schmerzen eingesetzt hätten. Die Gleichzeitigkeit der Schmerzen in bestimmten Gegenden und der Umstand, daß die Schmerzwelle gleichsam in einem bestimmten Tempo und in einer bestimmten Himmelsrichtung sich bewegte, ließen Weir Mitchell auf eine allgemeine gleiche Ursache schließen. Er stellte Nachforschungen an, setzte sich auch mit den meteorologischen Stationen in Verbindung, sammelte Material und konnte endlich feststellen, daß jede von Westen nach Osten über den Erdteil hinziehende Regenwelle von einer Schmerzwelle begleitet war. Die Regenzone und die Schmerzzone stimmten vollkommen überein: aber die Schmerzzone war stets größer als die Regenzone. Das Regengebiet hatte einen Durchmesser von rund 600 englischen Meilen, das Gebiet aber, in dem gleichzeitig die Schmerzen auftauchten, wies einen Durchmesser von 750 und mehr Meilen auf. Es zeigte sich, daß die alten Verwundeten das Wiedererwachen der Schmerzen bereits vor dem Eintritt des Regens feststellten: die Ursache lag in den meteorologischen Veränderungen, die den wirklichen Niederschlägen vorausgingen. Weir Mitchell stellte nun in dieser Richtung weitere Studien und Beobachtungen an. Sie ergaben, daß genau in derselben Weise zwischen dem Regen und der Kinderlähmung, wie auch dem Veitstanz Zusammenhänge bestehen. In den „Zentren der meteorologischen Depressionen" nahmen regelmäßig die Veitstanzerkrankungen zu.

= **Der merkwürdigste Krater der Erde.** In dem nordamerikanischen Territorium Arizona befindet sich auf einer fast ebenen Fläche ein kreisförmiger Krater von 40 Meter Höhe und dem ungeheuren Durchmesser von über einen Kilometer, so daß sein Umfang eine halbe deutsche Meile beträgt. Im Innern ist er muldenförmig ausgehöhlt und besitzt eine Tiefe von 170 Meter. Da die Umgegend des Kraters auf keinerlei vulkanische Spuren und auch sonst nicht darauf hinweist, daß vulkanische Kräfte bei der Bildung dieses seltsamen Naturwunders tätig gewesen sind, so haben sich amerikanische Gelehrte schon den Kopf über die Frage nach der Entstehung desselben zerbrochen. Nun, Arizona ist auch sonst ein Wunderland. In weitem Umkreis um den Krater finden sich Tausende von Meteorsteinen, die man als Teufelsschiff-Steine bezeichnet. Sie sind sehr kostbar, denn sie enthalten außer Eisen, welches sich ja in allen Meteoriten findet, etwa 7 Prozent Nickel, etwas Platin und das kostbare Tridium, außerdem aber eine große Anzahl Diamanten, die allerdings mikroskopisch klein sind. Der Schluß liegt nahe, die Bildung des Kraters mit diesen Meteorsteinen in Verbindung zu bringen. Durch den Aufprall eines einzigen großen Eisenkörpers kann aber der Krater auch nicht entstanden sein, denn ein solcher müßte sich auch heute noch durch seine Wirkung auf die Magnetnadel nachweisen lassen. Der amerikanische Forscher W. F. Magie stellt nun als wahrscheinlichste Annahme die auf, daß ein ungeheurer Schwarm kleinerer Eisenmassen die Vertiefung erzeugt habe, die nach und nach einer Verrostung oder Oxydation ausgesetzt waren und daher nicht mehr auf die Magnetnadel wirken. Der Aufprall dieser Massen hat nach der Berechnung des Herrn Magie zur Folge gehabt, daß etwa 300 Milliarden Kilogramm Gestein herausgeschleudert wurden oder eine Masse, die mehr beträgt, als diejenige, die man bei der Anlage des Panamakanals ausgehoben hat; sie wurde auf 50 Billionen Meterkilogramm berechnet, das heißt auf die Leistung, um 50 Billionen Kilogramm einen Meter hochzuheben.

= **Amerikanische Küchen.** Rascher als bei uns geht man in Amerika, dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten, an die Ausnutzung technischer Fortschritte. Während in Deutschland das Gas noch immer bemüht ist, sich die kleinen Mannes, ist man in Amerika, wo jede Hausfrau längst nicht mehr den Gasherd missen möchte, im großen Stil und mit bestem Erfolg dazu übergegangen, Riesengasküchen in Hotels, Restaurants, Wohltätigkeitsanstalten, Gefängnissen usw. einzurichten. Ein moderner Küchenchef der hunderte von Gästen zu gleicher Zeit speisen muß, kann sich unmöglich auf einen Kohlenherd verlassen, der arbeitet, wie und wann es ihm paßt, und der sich davon unabhängig macht, ob die Sonne auf den Schornstein scheint oder nicht. Er, der mit einem ganzen Stab von Köchen, Zurichtern und Mädchen arbeitet, muß sein Reich übersehen können, wenn er die Verantwortung für gute Küche tragen soll. Die stete Betriebsbereitschaft, wie sie nun einmal im großen Betriebe oberstes Gesetz ist, die genaue Regulierungsmöglichkeit der Heizgrade und die Zusammendrängung des ganzen Betriebes auf einen möglichst kleinen Raum, alles das garantiert der Riesengasherd, der vier bis fünf Küchen zugleich zum Arbeitsfelde wird, bei einer Raumersparnis von mehr als 50 Prozent. Auch die modernen Kippkessel, mit einem Suppeninhalt von 4 bis 500 Litern, bei denen ein Handgriff die große Arbeit des Auskellens überflüssig macht und die in keiner Anstaltsküche fehlen sollten, sind in solcher Vollendung nur möglich, wenn sie mit Gas installiert werden. In den Vereinigten Staaten gibt es wohl kein besseres Hotel, das nicht mit modernen Gas-Starherden ausgerüstet ist, und große, viereckige, nach allen Seiten fast freie Herde, versehen mit 8 Bratöfen mit Tellerwärmern und über 20 offenen Feuern verschiedener Stärke, mit geschlossener Platte und Wasserschiff sind die Regel. Allein in Baltimore sind 88 Hotels mit Gaskocheinrichtungen versehen; in Philadelphia sogar 280, und in mehr als einem werden täglich 3500 Mahlzeiten bereitet. Verschiedentlich sind besondere Backöfen in Gebrauch, in denen bis 2000 Pasteten täglich hergestellt werden können. Auf dem Kontinent sind es vor allem die Schweizer Hotels und Anstalten, die der amerikanischen Entwicklungsstufe am nächsten kommen. Auch hier sind fast sämtliche großen Gasthäuser mit Gaskocheinrichtungen ausgestattet, und dem tut auch nicht der Umstand Abbruch, daß bei dem großen Reichtum dieses Landes an verwendbaren Wasserkräften die Preise für Elektrizität äußerst niedrig gehalten werden können. Wie Davos, so hat eine große Anzahl der bedeutendsten Winterkurorte sich nachträglich noch für Errichtung eines Gaswerkes, speziell für Kochgas, entschlossen, hauptsächlich wegen der starken Nachfrage seitens der Hotels. Groß-Gasküchen, in denen täglich für 2000 Personen ausschließlich auf Gas gekocht wird, sind keine Seltenheit, und im engsten Zusammenhange damit steht der hohe Komfort der schweizerischen Hotels.

Humoristisches

— Deutliches Zeichen. Hausfrau: „Ist Fritzchen schon zu Hause, Marie?" — Köchin: „Ich glaube, gnä' Frau. Ich hab' ihn nicht kommen sehen, aber die Katze hat sich verkrochen."

— Die Letzte. „Du siehst so betrübt aus, und dabei war es doch eine Erbtante, die dir gestorben ist, nicht wahr?" — „Jawohl, aber es war meine letzte."

Familienfreund

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung

Der ungebetene Gast.

5] Roman von G. Werner. (Nachdruck verboten.)

Rosa beruhigte ihn, indem sie mit ihrer kühlen Hand über seine heißen Schläfen strich; sie ahnte nicht, daß ihre Schönheit bei diesem Akt kindlicher Hingebung ganz besonders zur Geltung kam und Flonheim sie, wenn auch mit halbgeschlossenen Augen, so doch unausgesetzt beobachtete.

„Rosa," sprach endlich der Baron mit halberstickter Stimme, „ich vermag dir nicht alles zu erklären. Es gibt, wie du richtig erraten, ein Geheimnis in meinem Leben und ich kann dasselbe selbst dir nicht enthüllen, aber es hat Einfluß auf dein Schicksal! Ich — ich wurde gezwungen, einen Pakt einzugehen, welcher jedem meiner Gefühle als Vater und als Edelmann widerstrebt. Ich habe dein Glück verscherzen müssen, um dir und mir einen makellosen Namen, die Möglichkeit der Lebensfähigkeit zu erhalten! Rosa, habe Mitleid mit mir!"

„Ich habe es, mein Vater. Ich verstehe aber nicht, was du gesagt. Ich begreife nicht, wie du mein Glück verscherzt haben kannst, aber du weißt daß ich dich liebe und bemitleide!"

„Und du wirst mich niemals weniger lieben, Rosa?"

„Nie, Papa! Nun sage mir aber alles!" bat sie und blickte mit namenlosem Erbarmen wieder auf die Gestalt des gänzlich gebrochenen Mannes.

„O Rosa, ich kann nicht! Wenn du mich so anblickst, dann fühle ich mich versucht, zu wünschen, ich wäre vor Jahren gestorben, ehe ich solches Elend über dich gebracht! Ich kann es dir nicht sagen!"

Da erhob sich Flonheim, trat auf Vater und Tochter zu und betrachtete beide eine Weile mit verschränkten Armen.

„Meine beste Baronesse," sprach er endlich, „da Erwin von Batwitz sich nicht hinreichend beherrschen kann, um Ihnen zu erklären, was Sie begreiflicherweise zu wissen wünschen, so bitte ich Sie, gestatten zu wollen, daß ich anstatt seiner spreche und meinen Bericht mit der Mitteilung beginne, daß mein derzeitiger Besuch in Batensels vor allem Ihnen gilt, Baronesse! — Ich war der Sekretär Ihres Großvaters Rudolf von Batwitz und bin Ihres Vaters bester Freund. Zu einem kritischen Zeitpunkte seines Lebens, auf welchen er vorhin anspielte, leistete ich ihm einen wesentlichen Dienst. Als Dank für diese meine ganz unschätzbare Handlung unterzeichnete er einen Vertrag, in welchem er sich bereit erklärte, daß — nach Ablauf von zehn Jahren, wenn Sie das zwanzigste Jahr erreicht haben würden — er mir Sie, Baronesse, seine Tochter, zum Weibe geben würde!"

Die junge Dame zuckte zusammen, sie war totenbleich geworden und warf jetzt einen fragenden, ängstlichen Blick auf den Vater, welchem dieser nicht zu begegnen wagte.

„Folglich, meine beste Baronesse," fuhr Flonheim fort, „sind Sie seit Jahren schon meine Verlobte gewesen. Ich nehme an, daß ich nicht alle jene Eigenschaften besitze, welche Sie bei Ihrem künftigen Gatten ausgemalt haben, aber durch eine Verbindung mit mir erwachsen Ihnen und Baron Erwin große Vorteile. Sie können nichts tun und nichts sagen," fuhr er bedeutsam fort, „was imstande wäre, Ihr Schicksal umzugestalten: es ist Ihnen vorgezeichnet, und Sie werden gut daran tun, sich ruhig hineinzufinden und gute Miene zu machen!"

Eine Weile war es still, dann kam es gepreßt aus dem Munde der Baronesse: „Verhält sich alles so, Vater," ungläubig blickte sie zu der zusammengekauerten Gestalt des Barons, „hat jener Mensch die Wahrheit gesprochen?"

„O, mein armes Kind, verzeihe mir," stöhnte der Baron. „Es ist so. Dieser Mann ist hier als Bewerber, wie ich dir schon gestern abend gesagt, wenn du dich zu entsinnen vermagst. Er hat die Wahrheit gesprochen!"

8. Kapitel.

Rosa war, wie begreiflich, durch diese Auseinandersetzungen völlig niedergeschmettert.

„Papa," sprach sie, „du kannst nicht wissen, nicht erfaßt haben, was du damit begangen, als du diesen — diesen Herrn Flonheim meine Hand versprachst zu einer Zeit, da ich noch ein kleines Kind war."

Der Baron stöhnte leise; er rang nach Worten, doch keine Silbe kam über seine ausgedörrten Lippen. In sein geisterbleichtes Antlitz sehend, fing Rosa an zu begreifen, daß eine eiserne Hand es verstehe, ihn zu zwingen, daß er Dinge tue, gegen die seine Seele sich aufbäumen, und sie zwang sich, alle äußeren Anzeichen der Angst niederzukämpfen, um ihren Vater dadurch zu stärken.

„Sie würden gut daran tun, sich zu entfernen, Herr Flonheim," sprach sie ruhig; „Papa ist nicht wohl, nicht kräftig genug, um den Kampf jetzt mit Ihnen aufnehmen zu können, aber ich weiß, daß Sie kein Anrecht an ihn haben können, welches instande wäre, mich zu einer Heirat mit Ihnen zu zwingen! Ich bin zu jung, um zu heiraten. Mein Vater bedarf meiner. Entsagen Sie somit ein für allemal dem lächerlichen Gedanken, daß ich mich jemals dazu verstehen werde, einen Mann zu heiraten, den ich meines Erinnerns gestern zum ersten Male im Leben gesehen, und zwar unter Verhältnissen, welche mir Abscheu und Haß in mir wachrufen konnten."

„Schöne Worte, der Tochter des Barons von Batwitz wert," rief Flonheim, allem äußeren Anscheine nach vollständig ungerührt. „Zum Glücke habe ich niemals die Erwartung gehegt, daß Sie sich auf den ersten Blick in mich verlieben würden. Ich bin auch ganz damit einverstanden, daß dieses sanfte Fühlen der Trauenszeremonie folgen solle, anstatt, wie es gewöhnlich Sitte, ihr voranzugehen!"

„Täuschen Sie sich nicht, Herr Flonheim!" rief die junge Dame. „Ich sage Ihnen, daß ich Sie niemals heiraten werde. Papa kann Ihnen nicht im Ernste ein so grausames, unerhörtes Versprechen geleistet haben. Wenn schon nicht in anderer Weise, so wird doch ein Appell an die Gesetze mich und meinen Vater von Ihren Verfolgungen befreien!"

„An die Gesetze," wiederholte Flonheim, sich den Anschein gebend, als verstehe er ihre Worte nicht recht; „wer sollte an dieselbe appellieren, Sie oder ich?"

Es lag eine seltsame Deutung in dem Tone seiner Stimme, und Rosa fühlte, wie die Hand ihres Vaters plötzlich mit hartem Drucke ihren Arm umspannte.

„Ich werde es tun!" rief sie hochmütig. „Es wird sich dann herausstellen, ob mein armer Vater grausam eingeschüchtert werden darf wegend irgend eines Jugendstreiches, der zufällig Ihnen zur Kenntnis gelangte. Seine Gesundheit ist schwankend, und da er nicht mein Beschützer sein kann, will ich der seine und der meine zugleich sein. Ich fürchte Sie nicht, Herr Flonheim!"

„Wirklich nicht?" fragte Flonheim mit überlegener Ruhe.

Rosa errötete unwillig, ihre Lippen bebten in namenloser Verachtung vor dem Manne, der sie ohne ihren Willen zu seinem Weibe machen wollte.

„Beruhige dich, Papa," sprach sie, „du bist nicht wohl, ich weiß es, und Herrn Flonheim soll nicht länger gestattet werden, dich zu stören. Ich werde die Dienerschaft rufen, um ihn entfernen zu lassen, wenn er nicht rasch und gutwillig geht!"

„Verzeihen Sie, Baronesse," sprach der Sekretär mit dem ihm eigenen süßlichen Tonfalle der Stimme, „Sie scheinen in einem seltsamen Irrtume befangen zu sein. Sie glauben, Ihr Vater habe nichts begangen, was Tadel verdiene, und nehmen an, daß, wenn er nicht in gedrückter Nervenstimmung wäre, er meine Worte unverschämt finden würde und mich gehen hieße!"

„Ja, das ist allerdings meine Auffassung der Lage."

„Sie wähnen, daß alles, was ich bisher gesprochen, unausführbar sei. Doch gestatten Sie mir, Ihnen zu versichern, daß mein Entschluß, Sie zu meiner Gattin zu machen, keine plötzliche Laune ist, sondern das wohlüberlegte Vorhaben langer Jahre. Es wäre weniger gewagt von Ihnen, wenn Sie einem Tiger in seiner Höhle Trotz bieten wollten, als mir!"

Obschon er auch jetzt noch mit der ihm eigenen geschmeidigen Liebenswürdigkeit sprach, so lagerte doch ein Zug grausamer Entschlossenheit um seine Lippen, welcher die Baronesse erbeben ließ, doch währte dies kaum eine Minute, dann war sie schon wieder ebenso ruhig und selbstbewußt als ihr Angreifer.

„Ich biete Ihnen Trotz!" sprach sie mit kalter Entschlossenheit.

„O Rosa, du weißt nicht, was du sagst!" sprach ihr Vater in tiefer Niedergeschlagenheit.

„Ihr Vater hat recht, Baronesse. Sie wissen nicht, was Sie sagen. Weigern Sie sich, mich zu heiraten, dann werden Sie die Stunde verfluchen lernen, in der Sie geboren wurden. In meine Gewalt ist es gegeben, Sie

Nr. 301.

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt über die Firma Bei obersten

Unsere Truppen burg her erneut mehrtägigen Kämpfen. Mlawa und Kämpfen wurden

Über 100

Am Baura- bei unsichtigem zur Geltung bertigen Bajonett

Die Ver

Auf dem südöstlich Tomaszow und wurden den verbündeten ter südlich ist die

Das

Bert

Ministerpräsiden trichine herab den der französischen der gestiftet werden Rattrick zur Bef das, nach Herrn seit 40 Jahren un reich zu erdrücken gelangen. Daß die Politik viel andere schwerlich jemand nun schon seit der worklichen wie Unt Aberaten. Bedenkl in verantwortlich eine Behauptung schuldige Kriegsgo ten, die Nation, den zu verlesen. einem Mißschuldig dungsfeldzuges, be sam-mentlich, um a begleitern. Wie Phrase an, kam a

---

und Ihren Vater mit Schande und Schmach zu überhäufen, Sie beide durch die ganze Welt zu verfolgen, ohne daß auch nur eine einzige Hand sich zu Ihrer Verteidigung erhebe, sobald Sie erklären, daß Sie die Tochter des Baron von Batwitz sind! Und ich schwöre, daß ich Sie verfolgen, daß ich Sie vernichten will, wenn Sie nicht tun, was ich von Ihnen fordere!"

Rosas Arm sank schlaff zur Seite nieder, Angst und Schrecken prägte sich in ihrem Antlitze aus; sie erhob flehend ihre zitternden Hände, sie wollte sprechen, doch kein Ton kam über ihre trockenen Lippen.

Der Baron zuckte zusammen, begriff er den Kampf im Innern seines einzigen Kindes?

„Rosa," stammelte er, „du hältst unser Schicksal in deinen Händen."

„Vater, mein armer Vater, vergib mir, verlange von mir, was du willst, nur nicht meine Hand für diesen Mann, den ich verabscheue. O, Vater, ist denn deine Schuld so groß, daß sie ein solches Sühneopfer verlangt?"

„Ich habe niemals ein Verbrechen begangen, Rosa," unterbrach sie der Baron feierlich. „Ich kann dir mein Geheimnis nicht anvertrauen, doch — weigerst du dich, Franz Flonheim zu heiraten, so muß ich eines schmachvollen Todes sterben, und du —" Er hielt schaudernd inne, fuhr aber gleich darauf wieder fort: „Rosa, ich bin deiner Liebe nicht unwert; nur elende Schwäche ist der Fluch meines Lebens gewesen. Tue mit mir, was du willst! Wenn du meinst, der Tod sei einem Leben an Flonheims Seite vorzuziehen, so sei es. Wenn du am Leben hängst, wie es ja nur natürlich ist, und du kannst den Gedanken, ihn zu heiraten, nicht ertragen, dann lassen wir den Dingen ihren Lauf und sprechen nicht weiter davon!"

Er hielt inne und starrte auf seine Tochter, wie etwa der Ertrinkende hinüberblickt nach einem Rettungsobjekte, das ihm aus der Ferne leuchtet.

Rosa war auf einen Stuhl gesunken, ihre zitternden Finger zerrten an dem mit echten Spitzen besetzten Taschentuche.

Vom Sterben sprach der Vater, sterben sollte er für sie. O, großer Gott, so jung wie er noch war und sterben; sie sollte an seinen Tod denken, nachdem sie der Liebe Allmacht in ihrer ganzen Größe soeben kennen gelernt hatte.

Ihr schöner Traum von Glück und Liebe war zu Ende, nun kam für sie ein schreckliches Erwachen. Da hob sie ihren verschleierten Blick zu dem armen Manne, der ihr stets ein liebevoller, zärtlicher Vater gewesen war, sie sah in sein vergrämtes Gesicht, da kam die ganze treue Kindesliebe bei ihr zum Durchbruche, sie sprang auf und umschlang ihren Hals mit ihren weichen Armen.

„Vater, lieber, guter Vater, fürchte nichts, ich will dich retten, will das Uebel von dir wenden und Herrn Flonheim heiraten!"

Das Antlitz des gewesenen Sekretärs leuchtete in stolzem Triumphe seine Lippen umspielte ein Lächeln und fast unwillkürlich rieb er sich die Hände.

„Gestatten Sie mir die Versicherung, Baronesse, daß Sie einen klugen Entschluß faßten. Von zwei Uebeln haben Sie das geringere gewählt, obschon ich mir im Grunde genommen schmeichle, daß eine Heirat mit mir gar nicht so schrecklich sei. Sie werden nicht gezwungen sein, Batensels zu verlassen, und überdies das erhebende Bewußtsein haben, zu wissen, daß unsere Vermählung in einem Monat vollzogen werde."

„In einem Monat!"

„Ja, und sobald Sie meine Frau geworden sind, werde ich den schriftlichen Vertrag verbrennen, welcher zwischen Baron Erwin und mir abgefaßt worden ist."

„Haben Sie denselben bei sich?" fragte der Baron einigermaßen lauernd.

„Nein, ich bin zu solchem Vorgange zu klug. Ich habe ihn wohlverwahrt, aber nicht bei mir. Die Angelegenheit kann also für geordnet angesehen werden? Baronesse Rosa ist aus freien Stücken meine Verlobte geworden?"

Die Baronesse nickte bejahend, mit so schmerzverzerrter Miene, daß es ein Herz von Stein hätte rühren müssen; Flonheim aber blieb kalt dabei, er faßte nach ihrer Hand und zog sie mit galanter Gebärde an seine Lippen.

„In einem Monate, Baronesse," sprach er, „werde ich Sie als meine Frau heimführen; inzwischen aber bleibe ich hier, um Sie zu bewachen, zu beschützen!"

Rosa entzog ihm ihre Hand und wankte aus dem Zimmer, mühsam schleppte sie sich nach ihrem Zimmer und warf sich schluchzend auf das Ruhebett, indem sie wieder und immer wieder Oskar von Gengenbachs Namen rief, als vermöge dies ihr brennendes Herzeleid zu lindern.

9. Kapitel.

Herzzerreißend war der Jammer der beklagenswerten Baronesse Rosa. Den Kopf hatte sie in den Kissen vergraben, das Antlitz verhüllten die Hände, auf dem üppigen Haare spielten die Sonnenstrahlen, ihre ganze Haltung verriet das tiefste Weh, die trostloseste Verzweiflung.

Sie hatte sich noch keinen ganz klaren Begriff über die Lage gemacht, in welcher ihr Vater sich befand, was er getan, in welcher Weise er bedroht wurde. Sie vermochte sich keine eigentliche Rechenschaft darüber abzugeben, aber sein Benehmen sowohl als jenes des verhaßten Flonheim hatten ihr gezeigt, daß der Vater in irgendeiner tödlichen Gefahr schwebe, in der sein Feind als Zeuge gegen ihn auftreten könne.

„Es muß sein, daß das Leben meines Vaters irgendwie bedroht ist — daß es dem Gesetze verfallen ist," dachte sie schaudernd. „In keiner anderen Weise könnte die Sachlage eine so verzweifelte sein. Was mag er nur begangen haben, daß ein solches Opfer von mir gefordert werden kann? Aber — ich will nicht an ihm zweifeln, dem armen Papa; es genügt mir, daß es in meiner Macht steht, ihn zu retten."

Sie wußte kaum, wie schwer es ihr gefallen dieses unerhörte Opfer zu bringen. In all' ihren holden Mädchenträumen hatte sie ihren zukünftigen Bräutigam und Gatten nur in Graf Oskar gesehen und ihr Herz hing an diesem, ihrem Ideal.

Heute nun, wo Graf Gengenbach ihr hoffnungsfreudig und zärtlich in die Augen geblickt, sie an ihr kindliches Versprechen erinnernd, sein Weib werden zu wollen, da hatte ein nie gekanntes Gefühl des Glückes ihre Seele bewegt. Und nun sollte der schöne Liebestraum auf so furchtbare Weise zerstört werden!

„Es kann nicht sein," rief sie mit plötzlich hervorbrechendem, leidenschaftlichem Grolle gegen das Schicksal, welches ihr zuteil werden sollte, „es kann nicht sein, daß ich die Frau jenes Mannes werden soll, gegen den doch meine ganze Seele sich empört. Er ist mein Todfeind und strebt danach, mich zu heiraten, um mich zu demütigen; meinen Vater in den Staub zu treten und sich unseres Reichtums zu bemächtigen. Ich fürchte, ja ich hasse ihn, ich kann mich ihm nicht vermählen!"

Sie richtete sich auf und rang die Hände, dann fuhr sie, ruhiger geworden, fort: „Es muß doch irgendeinen rettenden Ausweg für mich geben; es muß sich die Zukunft meines Vaters auch auf eine andere Art sichern lassen. Ohne Kampf füge ich mich nicht den Forderungen jenes Menschen. Er hat mir einen Monat Zeit gewährt, um mich für meine Vermählung mit ihm vorzubereiten, und während dieser Frist will ich all' meine Energie anwenden, um meinen Vater und mich selbst aus seiner verhaßten Tyrannei zu befreien. Sehe ich mich schließlich doch gezwungen, mit ihm vor den Altar zu treten, dann werde ich wenigstens die Ueberzeugung haben, daß Menschenkraft nicht imstande war, den Vater und mich zu befreien."

Ihr Antlitz hatte sich belebt, während sie diesen neuen Entschluß faßte; mit neu erwachter Energie und Hoffnungsfreudigkeit richtete sie sich empor und strich sich mit der Hand über die bleiche Stirn.

„Mir dünkt, Papa wäre in Sicherheit, wenn jener unselige Vertrag nur vernichtet wäre, welchen er unterzeichnet hat," sprach sie halblaut vor sich hin. „Derselbe muß von wesentlichem Belange sein, denn Flonheim sagte, er wäre nicht so unvorsichtig, ihn bei sich zu tragen; er muß ihn vermutlich in Elmenhorst zurückgelassen haben. Jenes Papier muß irgend eine Klausel oder Mitteilung besitzen, welche Papa vernichten könnte. Wenn ich nur imstande wäre, es zu erhalten! Ich muß mich mit Papa beraten! Ich will zu ihm gehen," sprach sie vor sich hin, hielt aber in ihrem Selbstgespräch horchend inne, als leise an die Tür gepocht wurde; doch ehe sie nur ein weiteres Wort hervorzubringen imstande war, ging die Tür auf, und der Baron trat mit leisen unsicheren Schritten in das Gemach.

Rosa trat ihm entgegen und geleitete ihn zu einem bequemen Sitze, während sie selbst vor ihm stehen blieb.

Der Baron sah grenzenlos müde aus, und man konnte nicht umhin, alsbald zu erkennen, daß dieser gebrochene Mann sich in alles füge. Er hatte offenbar erwartet, seine Tochter in Tränen zu finden, und war über die Ruhe und Entschlossenheit ihres Wesens überrascht.

„Rosa," sprach er so scheu, als wage er es kaum, diese Frage zu stellen, „verachtest du mich wegen der elenden Schwäche, welche mich Flonheims Macht anheimgibt?"

„Dich verachten, Vater! Du weißt, daß ich dich liebe und ehre!"

Sie trat dicht an ihn heran und küßte ihn mitleidig auf die Stirn, so daß ihm Tränen in die Augen traten.

„Ich bin schuldlos, Rosa. Ich habe kein Unrecht begangen. Nicht wahr, du glaubst mir?"

Rosa blickte in die flehenden Augen ihres Vaters und strich mit ihrer sanften Hand leise über seine pochenden Schläfe.

„Lieber Papa," fragte sie nach einer Weile sanft, „wenn du jenes Papier in Hände hieltest, auf welchem der Pakt geschrieben steht, den du mit Flonheim geschlossen, wenn jenes Blatt vernichtet würde, wärest du dann nicht frei? Könntest du dann Flonheim nicht Trotz bieten?"

Nein, Rosa, selbst wenn jenes Blatt nicht bestehen würde — und ich würde freudig mein halbes Vermögen hingeben, um es in Händen zu halten — stehen noch drei Menschenleben zwischen mir und der vollständigen Sicherheit."

„Drei Menschenleben — Papa, ich verstehe dich nicht!"

„Es gibt drei Männer, Rosa, welche sofort Zeugenschaft gegen mich ablegen — falsches Zeugnis allerdings, aber das stört sie nicht — Flonheim ist der erste dieser Zeugen, welcher aber mit den anderen in enger Verbindung steht. Jene beiden Männer sind die Mitschuldigen Flonheims und seine Werkzeuge."

„Wer sind sie?" fragte Rosa, über diese neue Mitteilung wesentlich beunruhigt.

„Der eine ist Döllmann, der Wirt des Gasthauses in Batholden; er war einst bei der Familie in Diensten und er bestand darauf, daß ich ihm als Kaufpreis seines Schweigens das Gasthaus, das ja gleich dem ganzen Dorfe mir gehört, in Pacht gab."

„Döllmann ist also mit Flonheim gegen dich verbündet? Ich habe mich schon oft gewundert, daß du ihm das Gasthaus in Pacht gelassen, wo er doch mitunter wenig ehrerbietig, ja frech gegen dich war. Wo ist der dritte Zeuge und wer ist er?"

„Ich weiß nicht, wo er ist; er heißt Piperitz und war Großpapas Krankenwärter in seiner letzten, schweren Krankheit."

Die junge Dame erbebte. Der Baron fühlte, wie die schlanke Hand, welche über seine Schläfe strich, zitterte, er zog dieselbe hinweg und blickte ihr forschend in die Augen, fand aber in denselben nur den Ausdruck innigster Hingebung.

„Papa," sprach sie mit ruhigem Ernste, „wir müssen trachten, uns jenes verhängnisvolle Dokument so rasch als möglich zu verschaffen. Flonheim erklärt, er werde es herausgeben, sobald ich seine Frau bin; aber ich beabsichtige nicht, einen Monat darauf zu warten, ganz abgesehen davon, daß ich ihn vielleicht niemals heirate! Sieh nicht so erschreckt drein; ich will es versuchen, seine Anforderungen zu erledigen, ohne mich selbst zu opfern. Hoffe im Stillen, Vater, denn der Himmel wird mir beistehen in meinem Kampfe gegen jenen Mann. Ich werde nach dem in Rede stehenden Dokumente suchen! Vertraue mir, und ich will tun, was ich vermag. Mißlingt mein Vorhaben, dann wollen wir unser hartes Los geduldig tragen, du hast heute nacht nicht geschlafen und siehst vollkommen erschöpft aus; du mußt dich zur Ruhe begeben!"

Leise erhob sich die Baronesse und schlich auf den Fußspitzen aus dem Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesspruch

Wer nicht viel tragen kann, wird wohltun,
viel vergeben,
Versteht die Weisheit nicht und nicht die
Kunst, zu leben.

Lavater.

Ein unvergleichlicher Spion.

Man schrieb das Jahr 1816. Napoleon I. war zum zweiten Male gestürzt und Ludwig XVIII. in die Tuilerien zurückgekehrt. Die Anhänger der Bourbonen waren wieder am Ruder und im Besitze der Gewalt.

Um diese Zeit war eines schönen Tages eine zahlreiche, aus mißvergnügten Anhängern des Kaisers bestehende Gesellschaft im Hause des Herzogs v. R. versammelt. Man gedachte der glänzenden Tage in den Tuilerien zu Napoleons Zeiten und bedauerte, daß so wenig Hoffnung vorhanden war, eine Verschmelzung zwischen dem neuen, napoleonischen Adel und dem alten zu bewirken.

Da wird plötzlich ein Abgesandter des Königs gemeldet.

Man empfängt die Botschaft ehrerbietig sich erhebend und hält sie für die der Versöhnung — es ist ein stattliches Schreiben, dessen Siegel das königliche Wappen trägt.

Der Herr des Hauses öffnet das Couvert und liest den um ihn gruppierten Freunden den Inhalt, zwei einfache Zeilen, vor:

„Der König wird morgen nach der Messe den Herzog v. R. empfangen.

gez. Ludwig."

Nachdem der Bote sich entfernt, erging man sich in allerlei Vermutungen über dieses erste Entgegenkommen von seiten des Hofes. Zuletzt trennten sich die Freunde mit dem Versprechen, am nächsten Tage wiederzukommen, um das Resultat der bevorstehenden wichtigen Audienz zu vernehmen.

Am anderen Morgen studierte sich der Herzog alle nur erdenklichen Schmeicheleien und Phrasen ein, die er bei Hofe zum Besten geben wollte, und befahl seinem Kammerdiener die Puder nicht zu sparen und seiner Frisur die Gestalt eines Taubengefieders zu geben.

Wie war es doch bei Hofe anders geworden!

Wenn sonst der Herzog von R., ein Lieblingsminister des Kaisers, durch die Säle der Tuilerien schritt, so sah man eine demütige Menge auf seinem Wege, sich unterwürfigst verbeugend. Diesmal bemerkte man ihn kaum, und stoßend und gestoßen erreichte er die Schwelle des innersten Heiligtums.

Man meldet ihn an.

Als er eintritt, gibt der König den Herren von Blacas, Lachatre, und d'Ambrugeac ein Zeichen, und diese ziehen sich lächelnd zurück. Der Vorhang fällt hinter ihnen, und der Würdenträger des Kaiserreiches befindet sich unter vier Augen mit dem Könige von Frankreich.

„Setzen Sie sich, Herr Herzog!"

„Sire, es ist meine Pflicht, die Befehle Sr. Majestät stehend zu empfangen."

„Setzen Sie sich, ich will es!"

„Sire, die Ehrfurcht!"

„Setzen Sie sich, sage ich Ihnen; wir haben lange miteinander zu plaudern!"

Der Herzog gehorchte und erwartete in ehrfurchtsvoller Haltung, daß es dem König gefalle, die Unterredung zu beginnen.

„Sie sind lange Polizeiminister Bonapartes gewesen, Herr Herzog?"

„Sire, Se. Majestät der Kaiser Napoleon hatte mir die Ehre erwiesen, mich in seinen Rat zu berufen!"

„Fern sei mir der Gedanke, Ihre Anhänglichkeit zu tadeln; ich ehre die treuen Diener. Indessen Frankreich hat seinen legitimen Fürsten wiedergefunden, Sie sind jetzt mein Untertan, Herzog, und in meiner Eigenschaft als König verlange ich einen Dienst von Ihnen, der äußerst wichtig für mich ist."

„Stellen Euer Majestät mich auf die Probe."

„Bedenken Sie, Herr Herzog, daß die Antwort auf die Frage, die ich an Sie richten werde, aufrichtig und wahr sein muß."

„Ich erwarte die Befehle meines erhabenen Fürsten!"

„Es liegt im Schicksale der Fürsten, von Verrätern im Glück wie im Unglück umgeben zu sein. Ich habe einen Verdacht, den Sie allein in Gewißheit verwandeln können. Noch einmal, Herr Herzog, ich appelliere an Ihre Aufrichtigkeit!"

„Ich bin begierig, dem Könige zu gehorchen!"

„Ich habe mir vorgenommen, daß Sie mein Zimmer nicht eher verlassen sollen, bevor Sie mir den Elenden genannt, der mich, seinen armen, in der Verbannung lebenden Herrn, verriet und mit Ihnen, Herzog, korrespondierte!"

„Sire, ich war auf eine solche Frage nicht gefaßt!"

Der Exminister der kaiserlichen Polizei erbleichte.

„Wohlan, Herr Herzog, der König erwartet Ihre Antwort!"

„Ich bin betrübt, Euerer Majestät nicht gehorchen zu können: aber die Ehre macht mir das Schweigen zur gebieterischen Pflicht!"

„Die Nacht bringt Rat, Herr Herzog! Morgen werden Sie in meinem Kabinett von neuem erscheinen, und wünsche ich in beiderseitigem Interesse Ihre Hartnäckigkeit zu besiegen!"

In seine Wohnung zurückgekehrt, schloß sich der Herzog in seinem Zimmer ein und wollte keinen der Besucher, welche die Neugier in Menge herbeiführte, empfangen.

Pünktlich erschien er am anderen Tage vor dem König.

„Nun, Herr Herzog, hat das Nachdenken einer Nacht Sie gesprächiger gemacht?"

„Ich habe diese unglückliche Nacht damit hingebracht, Sire, es zu beklagen, daß der König die Treue seines Untertanen nicht durch etwas, was ihm zu leisten möglich ist, auf die Probe gestellt hat."

„Sie beharren also bei Ihrer Weigerung?"

„Unwiderruflich, Sire!"

„Warten Sie, ich werde Sie vielleicht bald nachgiebiger machen. — Kennen Sie diese Handschrift?" fuhr der Monarch fort, indem er ein von einem dicken Faden zusammengehaltenes Paket Briefe von seinem Pulte nahm.

„Sire, sie sind von mir geschrieben!"

„Und diese da?"

„Auch das ist meine Schrift; mein Erstaunen ist grenzenlos!"

„Untersuchen Sie genau, mein Herr, und Sie werden sich überzeugen, daß Sie Ihre sämtlichen Briefe an den Agenten, den Sie in meiner Nähe unterhielten, in den Händen haben. Zählen Sie nach; es fehlt nichts daran. Sie sehen, daß ich der Wahrheit schon sehr nahe bin, aber ich möchte Sie gern aus Ihrem Munde haben. Noch einmal, Herzog, der Name dieses Mannes!"

„Mögen Euer Majestät mit meiner Verlegenheit Mitleid haben!"

„Wollen Sie lieber, daß mein Verdacht über allen meinen Verbannungsgefährten schwebt, als daß ich einen Schurken treffe und bestrafe?"

„Nie sah man eine Lage, die so peinlich lich war als die meinige!"

„Um Ihre Bedenklichkeiten zu heben, werde ich Ihnen die Summe nennen, die Sie Ihrem Spion zukommen ließen. Es waren 4 382 000 Francs, nicht wahr?"

„Barmherziger Gott! Wer hat Euer Majestät unterrichten können?"

„Bin ist nicht gut unterrichtet?"

„Ich muß gestehen, daß die Summe ganz richtig ist."

„Und Sie zögern noch?"

„Möge der König mir gestatten, mich zu entfernen."

„Sogleich. Herr Herzog, sogleich; ich sehe wohl, daß ich nun Ihre Hartherzigkeit zu überwinden, die großen Mittel zu Hilfe nehmen muß."

Und der König schrieb auf ein Blatt Papier, folgende Worte, die er sofort dem Herzog unter die Augen hielt:

„Der König von Frankreich bittet den Herrn Herzog von R., ihm den Namen des Verräters zu enthüllen, der ihn in England umlauerte und seine Geheimnisse verkaufte."

Beim Anblick dieser von der königlichen Hand gezeichneten Schriftzüge geriet der Herzog in Verwirrung und gibt zitternd das Papier dem Monarchen zurück.

Zu den schon geschriebenen Zeilen fügt Ludwig noch die folgenden hinzu:

„Wenn der Herzog von R. den Befehlen des Königs widersteht, so wird er vielleicht den Bitten seines besten Freundes, des Herzogs von Blacas, nachgeben!"

„Möchte des Himmels!" ruft der Herzog, indem er mit gierigem Auge das Blatt, das ihm von neuem vorgehalten wird, untersucht.

„Sire, ich bin wie vernichtet. — Dieser Name Blacas, — meine Briefe in Ihren Händen — diese Schrift so ähnlich der anderen — meine Ideen verwirren sich — der Verstand steht mir still."

„Und Sie möchten von mir die Lösung des Rätsels haben, nicht wahr, Herzog? Gut, ich werde mitteilender sein, als Sie. — So wissen Sie denn, daß der Spion Bonapartes, Ihr Korrespondent in England, kein anderer war, als der, welcher jetzt heißt Ludwig XVIII., König von Frankreich und Navarra. Die Notwendigkeit hatte mich gezwungen, meine Schrift zu verstellen, die, wie Sie sehen können, leicht unkenntlich zu machen ist. Die Summen, die ich von Ihnen bekam, wurden unter die armen Emigranten verteilt, die dem Schrecken und der Not in der Verbannung preisgegeben waren, und Sie haben, ohne es zu wissen, zu mehr als einem guten Zwecke mitgeholfen. Dieses Geheimnis hat nur einen Vertrauten, meinen Blacas, und hierin, lieber Herzog, haben Sie wenig Takt bewiesen. Wie konnten Sie glauben, daß dieser hochherzige Edelmann für Geld zum Gewerbe eines Spions herabsinken würde."

Der Herzog v. R.. ganz außer Fassung, verbeugte sich und ging hinaus, ohne zu antworten.

Ein unsichtbarer Zeuge dieser seltsamen Szene hätte ein triumphierendes Lächeln auf den Lippen des Monarchen bemerken können.

Der verbannte König hatte unter dem Namen des treuesten Anhängers, des Herzogs von Blacas, der Regierung Napoleons, das Anerbieten gemacht, über sich, sein ganzes Tun und Treiben, Bericht zu erstatten — ein Anerbieten, daß von jener Regierung, bei der Wichtigkeit, der betreffenden Persönlichkeit natürlich gern angenommen und mit der oben genannten Summe bezahlt worden war.

Bunte Steinchen.

:: 12528 Konkurse, die höchste bisher erreichte Zahl hat das Jahr 1913 im deutschen Reiche gebracht, der beste Beweis für